

Nationalzeitung



Preis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postcheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 140

Berleburg, Samstag/Sonntag, den 17./18. Juni 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Unheimlicher Eindruck in ganz England

Der britische Innenminister zu der neuen deutschen Waffe / Mehr als neun Stunden Alarm

Wiz. Stockholm, 16. Juni. Aus der gesamten Presse des neutralen Auslandes in ihren Berichten über die erste „Wirkung des Einsatzes neuerartiger Sprengkörper schwersten Kalibers“ gegen die englische Hauptstadt und Süd-England, wie es der OKW-Bericht meldete, ist zu ersehen, daß in der gesamten englischen Bevölkerung „größte Überraschung und Bestürzung“ herrscht, ja — so schreibt „Stockholms Tidningen“ — es sei „ein unheimlicher Eindruck in ganz England festzustellen. Wie sehr die englische Öffentlichkeit durch den Einsatz der neuen deutschen Waffe überrascht worden ist, wird am besten durch die Tatsache demonstriert, daß der britische Innenminister Morrison sogleich im Unterhaus eine Erklärung abgeben mußte. Er gab zu, daß der Angriff sehr ernster Natur“ gewesen sei, obwohl „genaue Befichte über die Anzahl der eingesetzten pilotenlosen Flugzeuge, sowie über Opfer und Schäden noch nicht“ vorlägen.

Morrison fügte weiter hinzu, daß „mit der Fortsetzung des Einsatzes dieser neuen Waffe gerechnet werden“ müsse, daß „London und Süd-England mehr als neun Stunden Alarm“ hatten und daß es jetzt die Pflicht aller Briten sei, „dem Gegner keinerlei Informationen zukommen zu lassen.“ Deshalb sei verfügt worden, „keine Berichte mehr über deutsche Luftangriffe herauszugeben“. Gerade diese Anweisung ist wohl ein sehr überzeugender Beweis dafür, daß der Einsatz der neuen deutschen Waffe von wirklich großer Wirkung auf die britische Öffentlichkeit gewesen ist und daß die alliierte Führung in großer Sorge die Fortsetzung dieser Angriffe entgegenseht. Denn sonst würde man ja nicht jegliche Nachrichten darüber unterdrücken.

Morrison betonte noch, daß man „auch am Tage mit dem Einsatz dieser neuen deutschen Waffe“ rechnen müsse. Der Einsatz dieser neuerartigen Kampfmittel hat nach dem Stockholmer „Aftonbladet“ schon allein deswegen einen „unheimlichen Eindruck“ gemacht, weil „die

Aktion ohne Konkurrenz der längste Angriff des Krieges“ war. Das Blatt weist auch darauf hin, daß die neuen deutschen Kampfmittel bei der Fortsetzung ihres Einsatzes „zweifelslos auch auf die Operationen der Alliierten in Frankreich nachträglichen Einfluß ausüben“ werden. In einer Londoner Meldung von „Afton Tidningen“ heißt es, daß die deutsche Aktion „über ganz Süd-England ausgedehnt“ gewesen sei und daß „zahlreiche Städte und Bezirke zur Zeit der Abendung des Berichtes nach neun Stunden immer noch Luftalarm gehabt“ hätten.

Englisches Rätselraten. Reuters Sonderkorrespondent irgendwo in Südengland will folgendes über die Art und Wirkung der deutschen Geheimwaffe erfahren haben: Sie stelle ein führerloses Flugzeug dar, das mit einer Explosivladung versehen sei und einen kurzen schlanken Körper mit kastenartigen Vorrichtungen am Schwanzende besitze. „Ich habe heute eines gesehen“, so schreibt der Sonderkorrespondent weiter, „das mit großer Schnelligkeit und in ganz gerader Linie über mich hinwegflog. Tausende von Leuten

in Südengland haben dies lang angekündigte Flugzeug im Lichte der Scheinwerfer oder bei Tageslicht beobachten können.“

Wenn jetzt Englands Bevölkerung von einem unheimlichen Eindruck infolge des Einsatzes der neuen deutschen Kampfmittel erfüllt ist, so soll noch einmal vor der gesamten Weltöffentlichkeit festgestellt werden, daß die Anglo-Amerikaner mit der Ausweitung des Krieges durch ihre terroristischen Kampfmethoden zu bewußtem Massenmord an der deutschen Zivilbevölkerung selbst die Schuld dafür tragen, daß nun die von London und Washington herbeigeführte Kriegverschärfung auch die englische Nation selbst trifft. Das ganze deutsche Volk wird mit Genugtuung die Meldung des OKW-Berichtes von dem Einsatz der neuen Waffen vernommen haben und mit ganzem Herzen wünschen, daß nun in steigender Form den Briten die barbarische Kriegsführung mit ihrem Luftterror vergolten wird. Die hingemordeten Männer, Frauen und Kinder unserer bombardierten Städte und Dörfer rufen aus ihren Gräbern nach deren Vergeltung. Sie soll nun England mit aller Wucht treffen.

Unsere Antwort auf den Luftterror

ks. Daß die Invasion einen neuen Abschnitt im Kriegsgeschehen einleiten würde, war allen Beteiligten klar, daß aber sie schon gleichzeitig den Einsatz auch einer neuen deutschen Waffe bringen würde, hat man im Feindlager wohl nicht erwartet. Um so mehr kreisten die Gedanken jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau seit Beginn der Invasion um die Frage, wann wohl der Zeitpunkt gekommen sein wird, da dem Feinde alle die Unmenschlichkeiten zurückgezahlt werden, die er im Verlaufe seiner gemeinen und hinterhältigen Kriegsführung gegen Frauen und Kinder, gegen Kulturgüter und Wohnstätten begangen hat. Die amtliche Mitteilung, daß nunmehr das Bombardement Groß-Londons mit schwersten Sprengkörpern aus neuerartigen Waffen begonnen hat, wird eine tiefe Befriedigung und eine befreiende Genugtuung im ganzen Volke auslösen.

Mit zusammengebißenen Zähnen und geballten Fäusten haben wir monatelang mit ansehen müssen, wie unsere Städte dem nutzlosen Terror-Übermut des Feindes zum Opfer fielen. In dieser Zeit sind wir hart geworden, und unsere Herzen wurden zu Stein. Unser ganzes Sinnen und Trachten ging darauf, dem Feind um Heller und Pfennig heimzuzahlen, was er uns angetan. Unser Schrei nach Vergeltung ist Wirklichkeit geworden. Jetzt ist es so weit. So wie bei uns, so sinken jetzt auch beim Feinde die Häuser in Trümmer, und so wie gegen uns, so kennt auch gegen den Feind die neue Waffe keine Gnade. Wobei wir uns nicht dem trügerischen Gedanken hingeben, daß nun der Krieg bald zu Ende sein werde.

Der einzige Mensch, der sich jemals wirklich für die Menschlichkeit im Kriege eingesetzt hat, war unser Führer, der immer wieder vor den Schrecken des Luftkrieges gewarnt und alles unternommen hat, um die Ausdehnung des Luftkrieges auf Frauen und Kinder zu verhindern. Alle Mahnungen sind von der englischen Verbrennung in den Wind geschlagen worden. Die Feinde haben nicht geglaubt, daß eine Vergeltung sie jemals erreichen würde. Nun ist der Schritt von der englischen Insel in die Landungsboote für die Invasion vor gleichen Zeit der erste Schritt zur eigenen Vernichtung geworden. In diesem historischen Augenblick soll der Welt noch einmal gezeigt werden, daß die Schuld an dieser Verschärfung des Krieges allein auf englischer Seite liegt.

Es war Churchill, der bereits 1923 seinen verbrecherischen Charakter mit den Worten verriet: „Es wird sich das nächste Mal darum handeln, Frauen und Kinder, ja die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten und die Siegesgötter wird sich zuletzt voll Entsetzen jenem vermählen, der die in gewaltigstem Ausmaß zu organisieren versteht.“ Ein Jahr zuvor schrieb der gleiche Verbrecher: „Ich bin dafür, methodisch bereitete Bazillen absichtlich auf Menschen und Tiere loszulassen. Mehltau, um die Ernten zu zerstören. Anthrax, um Pferde und Vieh zu vergiften, Pest, um damit nicht nur ganze Armeen, sondern auch die Bewohner weiter Gebiete zu töten. Das alles nenne ich fortschrittliche Kriegswissenschaft.“

Am 26. April 1940 erklärte Duff Cooper: „Wenn bei einem Angriff Zivilisten „verloren gehen“, so macht man sich keines Verbrechens schuldig.“ Der Londoner Sender frohlockte am 3. März 1943: „Wir freuen uns, daß Männer und Frauen und Kinder gezwungen werden, so schrecklich zu leiden.“ Der amerikanische Sender Schenectady funkte am 8. April 1943: „Bombenangriffe auf deutsche Städte, das ist kein Nervenkrieg, das ist ein sorgfältig vorbereiteter Vernichtungsfeldzug.“ „News Chronicle“ schreibt 1939: „Ich bin offen dafür, jedes

Versteifter deutscher Widerstand

Erfolgreiche Gegenangriffe / Sowjet-Zeitschrift stellt fest: „Strategische Fehlrechnung Eisenhowers“

Wiz. Berlin, 16. Juni. Die letzten Meldungen von der Invasionsfront an der normannischen Küste lassen eine ständig wachsende Befestigung der deutschen Abwehr erkennen. Gegen die Versuche des Feindes, durch Panzervorstöße in die Tiefe Raum zu gewinnen, wurden eindeutige Abwehrerfolge erzielt. Besonders heftig ist das Ringen im Kampfraum westlich Caumont und südwestlich Carentan, wo unsere Truppen in Gegenangriffen den feindlichen Brückenkopf weiter einengten. Deutsche Panzerverbände überrannten in diesem Abschnitt durch überraschende Aktionen britische Kampftroepen. Die Durchführung des Feindplanes, von Westen her Caen im Süden zu umgehen, konnte verhindert werden, wodurch der gegnerische Vorstoß auf St. Lo mißlang. Zu einigen kleineren Erfolgen kam der Gegner nur auf der Halbinsel Cotentin westlich und nördlich von St. Mere Eglise, wo er jetzt als nördlichsten Punkt Quineville östlich von Valognes erreichte.

Die zunehmende deutsche Initiative wird auf der Feindseite anerkannt, wenn die britische „Exchange“-Agentur in einem Bericht aus dem alliierten Hauptquartier zugeben muß, daß die anglo-amerikanischen Geländegewinne gering seien, was „jedoch in Anbetracht der immer energischer werdenden deutschen Gegenstöße um so höher bewertet werden“ müsse. Neue Ausladungen des Feindes und der massierte Angriff westlich und nördlich St. Mere Eglise lassen darauf schließen, daß die an dieser Stelle eingesetzten amerikanischen Verbände ihre Durchbruchabsichten weiter verfolgen. „Exchange“ versucht die Bedeutung kleiner Erfolge in diesem Raum dadurch zu erhöhen, daß sie in taktisch-militärischer Weise die angeblich angestrebten Ziele nennt, die aber ein ganzes Stück vor der augenblicklichen Kampflinie liegen, wie La Haye, Du Puits, westlich Carentan, an der längs der Westküste nach Cherbourg führenden Bahn und das an der gleichen Strecke weiter nördlich gelegene St. Sauveur le Vicomte. Montebourg war nach den letzten Berichten erneut heftig umkämpft.

Die Hauptangriffe der britisch-nordamerikanischen Kräfte erfolgte wieder in Richtung auf Villers Bocage, gegen den Elle-Abschnitt, auf der Landbrücke südlich Carentan sowie westlich und nördlich St. Mere-Eglise. Unsere Gegenangriffe drückten den Feind östlich der Orne und westlich Carentan, vor allem aber im Raum von Caumont energisch zurück. Den Kampf um das Ostufer der Orne mündung führten die Briten vor allem mit Schiffsartillerie weiter. In den Nachmittags- und Abendstunden erschien ein großer, aus zahlreichen Kriegsschiffen, darunter vier Schlachtschiffen, darunter ein Schlachtschiff vom Typ „Nelson“ und

mehreren Kreuzern bestehender Flottenverband und beschoß die Küstenwerke östlich der Orne-Mündung. Unsere Batterien, die keinerlei Verluste oder Schäden erlitten, erwiderten das Feuer und zwangen durch gutgeleitete Salven die sich einnebelnden feindlichen Schiffe zum Abziehen. Landeinwärts griffen unsere Grenadiere und Panzer von Norden und Südosten den kleinen britischen Brückenkopf an. Sie gewannen mehrere Orte, darunter Toussreville und Sannervill und kniffen dadurch ein starkes Stück des frontartigen Vorsprungs ab.

Reuter bezeichnet inzwischen die Kämpfe an der Invasionsfront als „Abnutzungsschlacht“, während die britische Zeitung „Manchester Guardian“ zugibt, daß die Invasionsstruppen bald nach ihrer Landung festgestellt hätten, daß die „lange, dicke Barrikade am Kanal nicht allein den Atlantikwall der Deutschen ausmache. Jede einzelne der Millionen normannischen Hecken stellt vielmehr Scharfschützennester dar und bildet deshalb jede für sich einen Ziegelstein im größeren Atlantikwall.“ „Daily Express“ schreibt zu dem gleichen Thema: „Mit einem alliierten Durchbruch an der Invasionsfront ist vorläufig noch nicht zu rechnen. Die ununterbrochenen zähen Kämpfe haben den Alliierten noch nichts als Verluste eingebracht. Den deutschen Truppen ist es sogar gelungen, hier und da Boden zurückzuerobern. Der Feind hat seine strategischen Reserven noch nicht in die Schlacht geworfen. Den Alliierten fehlt es an Manöverraum, während die Deutschen dazu einen ganzen Kontinent besitzen. Früher oder später müssen die Alliierten landeinwärts vorstoßen, während es im Augenblick zu den größten Sorgen Montgomery gehört, seine Nachschubmöglichkeiten zu verbessern. Vor allem hat er dafür zu sor-

gen, daß seine schwere Artillerie an Land kommt, damit diese, wie bisher die Schiffs-geschütze, die vorrückenden Truppen unterstützen kann.“

Nach der Londoner „Times“ trägt jetzt auch die USA-Zeitschrift „News Week“, wo die Groß-offensive der Sowjets gegen Deutschland bleibe. Der journalistische Vertrauensmann Roosevelts, Ernest Lindley, schreibt in „News Week“: „In diesem Augenblick kann ein Tag, ja selbst eine Stunde entscheidend sein. Wir haben die Gewißheit, daß die Sowjetarmee angreifen wird, wissen jedoch nicht, wann und wo. Aber der Erfolg der Invasion hängt weitgehend davon ab, was auf den anderen Kriegsschauplätzen geschieht, um die Invasionsstreitkräfte zu unterstützen.“

Bezeichnend für die Haltung der Sowjets ist ein Artikel in der Zeitschrift „Woina i Rabotichj Klass“ („Krieg und Arbeiterklasse“), dem Sprachrohr des sowjetrussischen Außenministeriums über den bisherigen Verlauf der anglo-amerikanischen Invasion. Das Blatt übt scharfe Kritik an dem Ausmaß und dem Ziel dieser Operation und erklärt: „Eine Invasion mit unzureichenden Kräften und fraglichen Zielen kann nur zum Nutzen Deutschlands ausschlagen.“ Die Zeitschrift nennt das bisherige Invasionsunternehmen der Alliierten eine „strategische Fehlrechnung“ und bedauert, daß es den Anglo-Amerikanern in der Normandie anscheinend nicht gelungen sei, eine zweite Front im sowjetischen Sinne zu errichten, nämlich „eine Operation von entscheidendem Charakter“ einzuleiten.

Das Sowjetblatt spricht die Befürchtung aus, daß die als Invasion Europas und kriegsentscheidend gedachte Operation der Anglo-Amerikaner in eine Reihe von individuellen Operationen nach dem Muster des Italienfeldzuges ausarten könnte. Dadurch würde Deutschland die Verteidigung in einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Divisionen ermöglichen und den Sowjets die verlangte militärische Entlastung nicht gebracht. Die Moskauer Zeitschrift faßt ihre Kritik und Forderung wie folgt zusammen: „Wir verlangen eine Invasion in großem Umfang und zwar in vitaler Richtung auf Deutschland, eine Invasion, mit beträchtlichen Kräften und entscheidenden Zielen. Jede andere Art von Invasion kann allein zum Nutzen Deutschlands ausschlagen.“

Das Wunder der Rüstung

Die Ursachen der vielfachen Steigerung der deutschen Produktionskraft
Speer vor westdeutschen Wirtschaftsführern

HE. Ruhrgebiet, 16. Juni. Die im alliierten Lager meistdiskutierte Frage ging dahin, ob es mit einem systematischen und über längere Zeit ausgedehnten Bombardement aus der Luft möglich sei, die deutsche Rüstung zu vernichten oder zum mindesten bedrohlich zu lähmen. Zu dem Verschleiß an der ruhelosen Ostfront müsse, so argumentierten die Befürworter der Frage, das Innere Ausbluten der deutschen Rüstung treten, so daß die noch überstark empfundene Kriegsmaschinerie Deutschlands im Augenblick des klug abzuwartenden letzten Ansturms der Westmächte soweit ausgehöhlt sei, um zusammenzufallen.

Ein Jahr lang hat die britische Kriegführung diesen Plan, verbunden mit einem unmenschlichen Luftterror gegen den Widerstandswillen der Zivilbevölkerung, verfolgt. Das Ergebnis ist dem angenommenen Resultat der Theorie nicht gefolgt, und die Invasion ist nicht der klug abgewartete letzte Sturm gegen die entkräftete deutsche Kriegsmaschinerie, die seit 48 Stunden neue, für England sehr gefährliche Waffen einsetzt, und zwar Waffen, die vor einem Jahre, zur Zeit der angelsächsischen Diskussion, noch nicht vorhanden waren, sondern unter einem

„von den Bombern der Vereinigten Nationen erfüllten Himmel“ geschaffen wurden.

Wie die Invasion die Kapitulation darstellt vor dem Nein, mit dem die letzten zwölf Monate auf den Versuch der Zerstörung der deutschen Rüstung aus der Luft antworteten, so ist der Beginn der deutschen Aktion gegen England der parallel laufende Beweis für die weiterbestehende Rüstungsstärke Deutschlands. Der Augenschein, der eine traurige Kette von zerrütteten Wohnvierteln der Bevölkerung zeigt, mag den Eindruck erwecken, es stehe mit der deutschen Wirtschaft nicht besser. Hier liegen die Dinge indessen wesentlich anders. Einmal ist die deutsche Industrie bei weitem nicht in dem Maße getroffen worden wie die Zivilbevölkerung, ferner konnte, da die deutsche Bevölkerung sich in tatwilligem Gemeinschaftsgeist vorbildlich selber half und der Partei die Obhut und Betreuungsaufgabe ungemein erleichterte, der Hauptteil der Wiederaufbaukraft der Industrie gewidmet werden, ferner hat die Mobilisierung der stillen Produktionsreserven erstaunlich große Zugänge gebracht, neue Werke liefen an und zuletzt, doch nicht zum geringsten,

hat die Neuorganisation der Kriegswirtschaft den Waffen- und Munitionsausstoß mit einem starken Ruck vorwärtsgetrieben.

Reichsminister Speer hat bereits vor einiger Zeit festgestellt, daß der Waffen- und Munitionsausstoß unserer Rüstung seit einigen Jahren um ein Mehrfaches zugenommen hat. In diesen Tagen sprach er vor Wirtschaftsführern des Westens über einen der Hauptgründe dieses Erfolges, das System der Selbstverantwortung der Industrie und der damit erzielten dynamischen Arbeitsweise in der Rüstung. Seine ersten Worte galten dem deutschen Arbeiter, dem er für seine Haltung und seinen Einsatz dankte, die erste Voraussetzung für das „Wunder der deutschen Rüstung“.

Vor der 1942 geschaffenen zweiten Voraussetzung, der Selbstverwaltung, erhielt die Industrie ihre Aufträge von behördlichen Stellen des Reiches, Waffenämtern usw. Wie Todt stand und steht Reichsminister Speer auf dem Standpunkt, daß die Durchführung umfassender industrieller Aufgaben nur von Männern gelenkt werden kann, die aus der Industrie hervorgegangen sind. So zog er die besten führenden Tech-

niker und leistungsbesten Männer aus der Rüstung an sich und betraute sie mit der Gesamtverantwortung für die Produktion an Waffen, Munition und Panzern. Sie arbeiten mit 21 Hauptausschüssen und 12 Ringen und sind angewiesen, nicht durch Ueberzeugungskraft, sondern durch scharfe und klare Weisungen und Befehle ihre Aufgaben durchzuführen. Von dem Geist dieser Arbeitsweise mögen die Worte des Ministers zeugen: „Wenn wir auch in Berlin das Glück hatten, daß bei einem der ersten stärkeren Angriffe große Teile der laufenden Akten des Ministeriums verbrannten und uns so für einige Zeit unnötiger Ballast genommen wurde, so können wir doch nicht erwarten, daß deraufartige Ereignisse laufend die notwendige Frische in unsere Arbeit bringen.“

Wenn, erklärte der Minister abschließend, das schwere Problem gelöst wurde, Panzer, Waffen, Munition und Flugzeuge von 1942 steigend bis jetzt auf ein Vielfaches zu bringen, dann wird es nach dem Kriege wohl möglich sein, die Erzeugung des Bedarfs des deutschen Volkes auf allen Gebieten, vom Wohnungsbau bis zum letzten Küchengerät, auf ein Vielfaches der bisherigen höchsten Friedensproduktion zu bringen. Die deutsche Industrie wird auch diese Aufgabe meistern.

In Deutschland lebende Wesen auszurotten, Mann, Frau, Kind, Vogel, Insekt. Ich würde keinen Grashalm mehr wachsen lassen". 1943 triumphtierte die „New York Times“: „Der beste Lehmeister des deutschen Volkes ist die Fliegerbombe“. Allen Mordaufrufen stehen die Anforderungen der sogenannten englischen Kirche zur Seite. Der Vikar C. G. Whipp in Leicester predigt am 5. September 1940: „Löscht die Deutschen aus! Es soll keinen englischen Flieger geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl muß lauten: Alles tötet!“

Beliebig könnte man diese Liste dieser Mordbefehle fortsetzen. Das deutsche Volk fühlt daher in diesen Tagen, in denen es dazu gezwungen wurde, die Verbrecher mit ihren eigenen Methoden zu bekämpfen, nur das Empfinden der erfüllten Gerechtigkeit. Ebenso wie der Mörder seinen Kopf auf den Block legen muß, müssen die Engländer jetzt die Folgen ihres Verbrechens tragen. Gebieterisch rufen die Hunderttausende feige Hingemordeten deutscher Männer, Frauen und Kinder aus ihren Gräbern nach Vergeltung. Nichts wird uns davon abbringen, den Schrei nach Gerechtigkeit zu erfüllen.

Hinter der Invasionsfront

rd. Berlin, 16. Juni. Wie ein Irrlicht flattert das Wort „Befreiung“ hinter den Frontlinien der Invasoren. Wie steht es nun wirklich damit, wie sieht es tatsächlich hinter den Frontlinien der Invasion aus? Die britische Nachrichtenagentur Reuter umschrieb die Einnahme von Bayeux durch die Invasoren-Truppen mit dem Hinweis, das kleine französische Städtchen sei „befreit“ worden. Bayeux ist heute ein Ruinenfeld, dessen Mauerreste nur noch die Erinnerung an die mittelalterliche Vergangenheit anhaftet. Von den 6000 Einwohnern des Städtchens Vire sind nach amtlichen französischen Feststellungen 2000 getötet. Diese Zahl steht, nüchtern umrissen, in den amtlichen Papieren, während sich hinter den Namen der Bewohner anderer Dörfer und Städte im Invasionsgebiet unzählige Fragezeichen reihen.

Britische Kriegskorrespondenten schildern, wie die Invasoren-Truppen oft über die Leichen französischer Einwohner stolpern, die in den Straßen der Dörfer und Städte umherliegen. Diese Toten sind zum Teil Opfer der anglo-amerikanischen Luftwaffe, zum Teil starben sie unter den Kugeln der an Land gesetzten Panzer des Gegners. Bei gefangenen genommenen Offizieren der britischen Truppen wurden Befehle vorgefunden, die jegliche Rücksichtnahme auf die Zivilbevölkerung während der Kampfhandlungen untersagen. Caen, von dem aus Wilhelm der Eroberer zum Strang über den Kanal ansetzte, steht seit Wochenfrist in Flammen, in Brand gesetzt von britischen Luftlandetruppen.

Als die Bewohner des Küstenraums, oft voller Panik, nach Süden zu fliehen versuchten, gerieten sie in den Bordwaffenbeschuss der im Tiefflug dahinfliegenden Bomber und Jäger, um in den neu aufgesuchten Städten erneut dem Bombenhagel ausgeliefert zu sein. Die zurückgebliebene Bevölkerung, die lebend die Gefahren der Schlacht überstand, wird von den englischen Korrespondenten als „teilnahmslos und manchmal hungrig“ bezeichnet, dabei hätte sie zur Überraschung der amerikanischen Soldaten rote Wangen und oft ein rundliches Aussehen, was darauf schließen lasse, daß sie unter der deutschen Besatzung nicht Hunger litt.

Um das Bild eines Frankreich der Zukunft unter der Besatzung der Westmächte zu geben, heißt es ein Bild des gegenwärtigen Südtalens zu zeichnen. Das Beispiel Roms ist überzeugend. „Es ist die erste europäische Hauptstadt, die von den Alliierten bisher besetzt wurde“, schreibt der britische Journalist Alexander Clift in einem Bericht über diese „Befreiung“. Als besondere Aufgabe schildert er die Notwendigkeit, die Bewohner mit Lebensmitteln zu versorgen. Er kommt zu folgendem „Befreiungsrezept“, das über die aktuelle römische Seite hinaus Allgemeingültigkeit haben dürfte: „Wir können nicht dulden, daß unsere Truppen zwischen einer verhungerten Bevölkerung stationiert ist. Seuchen werden ausbrechen, Typhusepidemien wie während des letzten Januars in Neapel, und wir können unsere Truppen nicht diesem Risiko aussetzen.“

Der Leiter der UNRRA-Organisation, Lehmann, erklärte jetzt, die Weltvorräte an Lebensmitteln, Kleidungsgegenständen, überhaupt allen Gebrauchsgütern des täglichen Bedarfs seien derart erschöpft, daß selbst bei gutem Willen keine Zufuhren in die „befreiten“ Gebiete möglich seien. In gleichem Sinne äußerte sich der britische Ernährungsminister vor dem Unterhaus. Clift gebraucht das Wort Hunger. Er schrieb seine Worte im Invasionsmonat Juni, in dem „Befreiungs“-Monat. Sie sind also ein Programm eines Vormarsches der Europa von der „Nazityrannie“ befreien soll. Man wird sich im europäischen Westen fragen, ob es sich lohnt, für dieses Bild ein Risiko auf sich zu nehmen. Es scheint, als sei die Antwort bereits gefallen.

Sowjetangriffe zurückgeschlagen

dnb. Helsinki, 16. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 16. Juni lautet: Auf der Karelisten Landenge werden die von Panzern unterstützten Kämpfe westlich von Vammelsu und Kuuterselka gegen die feindlichen Truppen, die gegen Usikirkko vorstießen, fortgesetzt. Bei Kivnappa wurden „Angriffe zurückgeschlagen. Die heftigsten Kämpfe wurden in Siranmäki ausgetragen. Der Feind wurde im Gegenstoß zurückgeschlagen und verlor in den letzten drei Tagen 5000 Mann an Gefallenen. Unsere Truppen vernichteten 25 Panzer. Feindliche Bombenflugzeuge unternahmen einen Angriff auf Wiborg. Jagd- und Bodenabwehr schoß 20 Maschinen ab.

Kaukasische Freiwilligen-Bataillone im Bandenkampf im griechischen Raum. In Athen sind Einheiten junger Freiwilliger der kaukasischen Völkerschaften eingetroffen. Eine der kaukasischen Einheiten setzt sich nur aus Georgiern zusammen, die als besonders freheitsliebend bekannt sind und durchweg schon über zwei Jahre in der deutschen Wehrmacht Dienst tun. Die kaukasischen Bataillone kommen im Bandenkampf zum Einsatz.

OKW-Bericht: Südengland und London mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt / Erfolgreiche Gegenangriffe in der Normandie

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juni. Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt. Der vergangene Tag stand in der Normandie im Zeichen erfolgreicher Gegenangriffe unserer Truppen. Panzerverbände trieben östlich der Orne einen Keil in den feindlichen Brückenkopf. Westlich Caumont sowie südöstlich und südwestlich Carentan warfen unsere Divisionen den Feind zurück und festigten ihre Stellungen. Die feindlichen Verluste waren besonders bei den Kämpfen im Raum von Carentan hoch. Auch im Raum westlich und nördlich Ste Mere-Eglise hielten heftige Kämpfe an. Der Feind konnte dort nur geringen Geländegewinn erzielen.

Die Bekämpfung der feindlichen Ausladungen vor dem Landekopf wurde auch in der letzten Nacht durch unsere Luftwaffe erfolgreich fortgesetzt. Sie erzielte Bombentreffer in Schiffsansammlungen und Ausladungen. Die im Kampfraum der Invasionsfront eingesetzten Bataillone der Freiwilligenverbände des Ostens haben sich bei den

schweren Kämpfen voll bewährt und tapfer geschlagen. Vorposten- und Minensuchverbände haben sich bei der Bekämpfung der Invasionsflotte in zahlreichen harten See- und Luftgefechten sowie bei der unter schwierigen Bedingungen durchgeführten Räumung feindlicher Minensperren und der Verminung feindlicher Schiffsfahrwege besonders bewährt.

Bei einem Angriff britischer Bomben- und Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleitzug vor Borkum wurden zehn feindliche Flugzeuge durch Sicherungsfahrzeuge und Bordflak zum Absturz gebracht. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Vor der niederländischen Küste versenkten Vorpostenboote ein großes britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

In Mittelitalien setzte der Feind seine Angriffe mit massierten Infanterie- und Panzerkräften vor allem im Raum nördlich und nordöstlich von Orvieto während des ganzen Tages fort. Die Kämpfe dauern in zwei Einbruchsstellen noch an. Feindliche Flugzeuge griffen am 15. Juni vor der westitalienischen Küste erneut das deutsche Lazarettsschiff „Erlangen“ an und warfen es in Brand.

An der Ostfront fanden auch gestern keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Im hohen Norden scheiterten im Kandalakscha-Abschnitt erneut Vorstöße der Sowjets verlustreich für den Feind. Im Finnischen Meerbusen beschädigten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein erfolglos angreifendes sowjetisches Schnellboot. Wachfahrzeuge schossen über der Narwabucht fünf feindliche Flugzeuge ab. Vor der Fischerhalbinsel griffen sowjetische Bombenflugzeuge und Schnellboote ein deutsches Geleitzug an. Auch feindliche Küstenbatterien griffen in das Gefecht ein. Ein feindliches Schnellboot wurde dabei schwer beschädigt, zehn feindliche Flugzeuge durch unsere Jäger vernichtet.

Ein schwächerer nordamerikanischer Bomberverband flog gestern nach Nordwestdeutschland ein und warf zerstreut Bomben im Raum von Hannover. Angriffe einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen das rheinisch-westfälische Gebiet. Deutsche Flugzeuge griffen wiederum Ziele in Südengland an.

Finnische Hauptverteidigungslinie nicht erreicht

Die Sowjetoffensive auf der Karelisten Landenge

tz. Helsinki, 16. Juni. Die Sowjetoffensive auf der Karelisten Landenge kam den Finnen nicht überraschend. Wesentlich größer war die Überraschung bei den angelsächsischen Verbündeten der Sowjets, die auf die Großoffensive der Sowjetarmee längs der ganzen Ostfront warteten, und die nun erkennen mußten, daß die Bolschewisten vorerst anscheinend lediglich die Gelegenheit für gekommen hielten, ihre eigenen imperialistischen Pläne gegen das Vorfeld Skandinaviens in Gang zu setzen. Die sowjetischen Truppen sollen laut Angaben von Radio Moskau aus 9 Infanterie-Divisionen, 7 Artillerie-Divisionen, 4 Panzer-Divisionen, 5 Flugzeugdivisionen sowie zwei Divisionen Ingenieur-Truppen bestehen.

Allein in der ersten Nacht griffen 14 sowjetische Divisionen und 600 Panzer sowie 1000 Flugzeuge die vorgeschobenen finnischen Stellungen an, nachdem ein orkanartiges Artilleriefeuer in den Morgenstunden des 9. Juni den Auftakt zur Offensive gegeben hatte. Am 10. Juni gelang es den Bolschewisten, die nur aus Feldbefestigungen bestehende vorderste Kampflinie der Finnen im westlichen Abschnitt der Landenge zu durchbrechen und mit ihren Panzerspitzen 27 Kilometer vorzustoßen. Torjek und Rajoki sollen verloren sein. Der Preis aber, zu dem diese Teilerfolge erzielt wurden, war so hoch, daß sie



Der bolschewistische Offensivstoß erfolgte gegen die Linie Vammelsu-Mulda-Kivnappa und soll am linken Flügel die finnischen Vorstellungen über Torjak bis Irola und Nukirka und beiderseits der Bahn von Kivnappa bis Lipola und östlich in Besitz genommen haben. Jetzt seien Kämpfe vor der sehr gut ausgebauten Mannerheimlinie Kivnappa-Tarjila-Nukirka im Gange.

gezwungen waren, ihre schwer angeschlagenen Angriffstruppen auszuwechseln und neu zu gruppieren. Erst am 13. Juni waren sie zu einem neuen Vorstoß in der Lage. Diesmal setzten sie im westlichen Teil der Landenge an, wo die Bahnlinie und die Chaussee nach Wiborg den Vormarsch erlaubten, und wo außerdem die Möglichkeit gegeben ist, von der Kronstadt-Bucht aus die Landkämpfe durch Marineartillerie flankierend zu unterstützen. Auch bei dem erneuten Vorstoß handelte es sich nur darum, Vorfeldbefestigungen zu überwinden.

Die finnische Hauptverteidigungslinie verläuft etwa in gleicher Linie, an der der sowjetische Vormarsch im Winterkrieg 1939/40 für Monate zum Stehen kam. Das Gebiet, das damals von den Finnen kampflos aufgegeben wurde, muß jetzt von den Sowjets in schweren, überaus verlustreichen Kämpfen Meter um Meter erobert werden, und bei dem bisherigen Tempo der bol-

schewistischen Offensive ist es gar nicht abzusehen, wann die Divisionen Marschalls Góvorows bis an die sogenannte „Mannerheimlinie“ gelangen werden. Da zudem die finnischen Stellungen im Ostabschnitt der Landenge bisher nicht zurückgenommen worden sind, verstärkt jedes Vorrücken der Sowjets an der Küste für die Sowjetarmee die Gefahr, von Norden her angegriffen zu werden.

Über die bolschewistischen Verluste an Mannschaften läßt sich bisher nur sagen, daß sie allein an Toten mehrere Tausende betragen. Weit über 100 Panzer wurden vernichtet und 121 Flugzeuge abgeschossen. Die finnische Luftwaffe konnte in den ersten Tagen der Offensive schwere Angriffe gegen das bolschewistische Aufmarschgebiet durchführen. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Sowjets wohl vorgeschobene Feldbefestigungen der Finnen überrennen konnten, aber die Hauptverteidigungslinie noch nicht erreichten. Die finnischen Verteidiger haben nur verhältnismäßig geringe Einbußen erlitten. Auch an den anderen finnischen Fronten versuchte der Gegner vorzudringen. Besonders auf der Aunus-Landenge mußten die finnischen Sicherungskompanien bis bataillonsstarke Feindverbände abweisen.

Was lieferten die Plutokratie?

wiz. Bern, 16. Juni. Im „Berliner Bund“ werden auf Grund von Moskau Nachrichten neue Zahlen über die angebliche Höhe der Waffen- und Materiallieferungen der Anglo-Amerikaner an die Sowjetunion veröffentlicht. Man muß von „angeblicher Höhe“ sprechen, weil bei allen Zahlenangaben aus dem alliierten Lager angesichts der lügnischen Agitation Vorsicht geboten ist und weil bei den Angaben über diese Lieferungen nicht mitgeteilt worden ist, was unterwegs durch die deutschen U-Boote auf den Grund des Meeres geschickt wurde. Vom 1. Oktober 1941 bis 30. April 1944 wollen die USA 8,5 Millionen To. Waffen, Rohstoffe, Industriematerialien und Nahrungsmittel im Werte von 1,336 Milliarden Pfund Sterling geliefert haben, darunter seien 8870 Flugzeuge, 3370 Panzer, 3150 Pak, 1110 Geschütze und 22 Millionen Granaten gewesen. England will 1,15 Millionen To. geliefert haben, davon 800.000 To. mit 7,7 Mill. Pfund Sterling bezahlt. Man kann annehmen, daß ein gutes Drittel dieser Lieferungen überhaupt nicht nach der Sowjetunion gelangte. Zum anderen aber sind die Lieferungen der Westmächte an Moskau ein Beweis dafür, daß die Sowjetindustrie allein, trotzdem sie weit im Osten im Uralgebiet ohne jegliche Luftwaffenwirkung arbeiten kann, nicht ausreichend genug ist, um die Rote Wehrmacht genügend zu bewaffnen und auszurüsten.

Westfälischer Eichenlaubträger Fritz Witt gefallen

dnb. Berlin, 16. Juni. Bei den Kämpfen an der Invasionsfront fiel der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz **Fritz Witt** und Generalmajor der Waffen-SS **Fritz Witt**, Kommandeur der **SS-Panzer-Division „Hitler-Jugend“**. Mit Witt, der am 27. Mai 1908 als Sohn des Kaufmanns Fritz Witt in Hohenlimburg (Westfalen) geboren wurde, verlor die **Waffen-SS** und die Wehrmacht einen ihrer jüngsten Generale.

Fritz Witt erlernte den Kaufmannsberuf, in dem er bis zu seinem Eintritt in die Leibstandarte im März 1933 tätig war. Seit November 1931 gehörte er schon der NSDAP, und der **SS** an. Nach Teilnahme an einem Kampfschulergang führte **Witt** als Hauptsturmführer in der **SS-Standarte Deutschland** während des Polenfeldzuges eine Kompanie. Der erfolgreiche Kompanieführer wurde mit dem E. K. 2. und 1. Klasse ausgezeichnet und nach Beendigung des Polenfeldzuges mit der Führung eines Bataillons betraut. Im Frankreichfeldzug hat das von dem **SS-Sturmabführer** beförderten **Witt** geführte Bataillon entscheidend dabei mitgewirkt, einen außerordentlich schweren Panzerangriff der Engländer und deren Einbruch in die deutsche Stellung zu verhindern. Kurze Zeit später schuf der Bataillonskommandeur **Witt** unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz mit einem von seinem Bataillon vorgetragenen Angriff die Voraussetzungen für einen großen Erfolg des Regiments. Bei diesem Unternehmen wurden durch die Division über 20.000 Franzosen gefan-

gen genommen. Für seine hervorragenden Leistungen wurde **Witt** am 4. September 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Im Griechenlandfeldzug tat sich **Witt** wiederum durch den von ihm geführten Angriff auf den Klidi-Paß hervor. Während des Ostfeldzuges hatte das von **Witt** geführte Bataillon der Leibstandarte bestimmenden Anteil an der Einnahme von Tannenberg und Rostow. Als **SS-Obersturmbannführer** wurde er mit der Führung eines Regiments beauftragt und am 30. Januar 1943 zum **SS-Standartenführer** befördert. Er bewährte sich bei den Kämpfen im Frühjahr 1943, die zur Wiedereroberung von Charkow führten, erneut hervorragend und erhielt am 1. März 1943 das Eichenlaub. Juli 1943 wurde er als **SS-Oberführer** mit der Führung der neu aufgestellten **SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend“** beauftragt. Nachdem am 20. April 1944 seine Beförderung zum **SS-Brigadeführer** und Generalmajor der **Waffen-SS** erfolgte, führte er die von ihm ausgebildete Division gegen den Feind.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod. Major Udo Balzer, Haus Görlitz Groß-Biesnitz, fand im Osten den Heldentod. Er erhielt das Ritterkreuz im April dieses Jahres. Stabsfeldwebel Helmut Wierschin, der im Januar 1942 das Ritterkreuz erhielt, starb im Osten den Heldentod.

Stalin sprach „Belohnung“ für Invasion. Am Abend vor der Invasion suchte der US-Generalsabteil Marshall die Washingtoner Sowjetbotschaft auf, um aus den Händen des Sowjetbotschafters Gromyko eine hohe bolschewistische Auszeichnung entgegenzunehmen, den sogenannten Suwarow-Orden. Das war die Anerkennung des Kremls für die endliche Inangangssetzung der „Zweiten Front“.

Harte Nachhutkämpfe in Süd-Italien

wiz. Florenz, 16. Juni. Seit der Preisgabe von Rom durch die Armee des Marschalls Kesselring befinden sich die deutschen Verbände auf der gesamten Linie von Pescara bis Civitavecchia an der Westküste Italiens in Absetzbewegungen nach Norden, wobei der Gegner mit starken Panzer- und Luftstreitkräften, vor allem westlich



des Tiber, nachdrängt und die deutschen Einheiten hier zu einem schnelleren Ausweichen zwingt. Die Hauptsorge der deutschen Führung muß bei den Rückzugsbewegungen sein, einen Durchbruch des Feindes über den Tiber in nordöstlicher Richtung zu verhindern, weil dann die infolge der Geländeschwierigkeiten in den Sabiner-Bergen und in den Abruzzen nur langsam vor sich gehenden Ausweichaktionen gefährdet sein würden. Immer wieder leisten daher die deutschen Verbände, die zwischen dem Tiber und der Westküste Italiens nach Norden abziehen, inhaltenden Widerstand. So beiderseits des Bracciano-Sees, dann beiderseits der Vico-Sees bei Viterbo und abwärts am Bolsena-See. Die Versuche der 5. USA-Armee, über den Tiber nach der Stadt Terni durchzubrechen, um den aus der Linie Rieti-Pescara nach Norden abziehenden deutschen Divisionen den Rückweg abzuschneiden, scheiterten. Unsere Nachhutverbände haben dem Feind einmal durch den inhaltenden Widerstand, und zum anderen durch Brücken- und Straßenzerstörungen immer wieder Halt zu bieten vermocht. Zur Zeit versuchen deutsche Nachhutverbände am Tiber-Fluß und nördlich Orvieto und am Tiber südwestlich Terni die Nordamerikaner zu neuem längeren Halt zu zwingen, um ein schnelleres nach Norden-Ziehen der zwischen Terni und der Adria-Küste abmarschierenden Einheiten zu erreichen. Es wird Absicht der deutschen Führung sein, die Kesselring-Armee sogleich bis in die gute natürliche Verteidigungsmöglichkeiten bietende, Appennin-Linie zurückzunehmen.

Eichenlaubträger Lorenz beim Gauleiter

Bochum, 16. Juni. Der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberstleutnant Lorenz aus Wattenscheid, besuchte Gauleiter Albert Hoffmann auf seiner Befehlsstelle.

Kurz und knapp

Glückwünsche des Führers. Der Führer hat anlässlich des bulgarischen Nationaltages dem Regentenschatz in einem an den Fürsten Cyrill gerichteten Telegramm seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag des Königs ausgesprochen.

„Die Deutschen keine erpresserischen Herren“. Immer stärker rücken in den letzten Tagen Berichte der Londoner Presse in den Vordergrund, in denen anglo-amerikanische Korrespondenten davon erzählen, in welcher guten Verfassung sie die angeblich „versklavte“ französische Bevölkerung in der Normandie antrafen. Immer wieder wurde ihnen bestätigt: „Die Deutschen sind keine erpresserischen Herren. Sie haben uns anständig behandelt.“

Militärgouverneur von Rom schon wieder zurückgetreten. Der von den Westmächten in Rom eingesetzte Militärgouverneur Brigadegeneral Hume ist nach zehnstündiger Amtsdauer wieder zurückgetreten, meldet ein englisches Nachrichtenbüro.

Ungarn stampft jüdische Bücher ein. Der Regierungskommissar für das ungarische Pressewesen Staatssekretär Kollós-Borcs hat die Verleger der in- und ausländischen Presse in eine Budapest-Papierfabrik eingeladen, um Zeuge zu sein beim Beginn der Einstampfung jüdischer Bücher.

3000 indische Nationalisten in Gefangenschaft. Nach Berichten aus Lissabon ist Indienminister Amery im Londoner Unterhaus ein bemerkenswertes Eingeständnis entschlippt. Danach befinden sich immer noch über 3000 indische Nationalisten in den britischen Gefangnissen.

Zeichen der Bolschewisierung. Das größte politische Organ in Frankreich-Nordafrika, die kommunistische „Liberté“, teilt, wie aus Algier gemeldet wird, mit, daß sie eine Tagesausgabe von 100.000 Exemplaren erreicht habe. Dieses kommunistische Blatt wurde im Juli 1943 mit einer Anfangsausgabe von 25.000 Exemplaren gegründet. „Die kommunistische „Liberté“ hat demnach unter dem Regime de Gaulle einen außerordentlichen Auftrieb verzeichnen.“

Was unzerstörbar bleibt

Von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Pinder

Die Menschheit, soweit sie ein Gewissen hat, blickt heute mit Entsetzen auf die Verwüstungen, die der Luftkrieg anrichtet — wie an wehrlosen Menschen, so an den wehrlosen Zeugen unserer Kultur. Die Zerstörungen, die gerade in Deutschland schon frühere Kriege gebracht haben, sehen jetzt schon milde aus gegenüber den satanischen Taten des heutigen. Schon allein die Reihe ältester und schönster Kirchen von Köln, die an einem einzigen Tage wie unter sachkundiger kunsthistorischer Führung angegriffen wurden, schreit ganz anders zum Himmel als etwa das Heidelberger Schloß. Hier stützen wir viel leicht: das Heidelberger Schloß! Selbst in seiner Zerstörung ist es uns ein seltsam liebes Sinnbild geworden, ja gerade durch sie. Wir wären natürlich noch reicher, wenn sie nicht geschehen wäre. Dennoch haben wir aus ihr eine Art Reichtum gewonnen: eine Liebe, die selbst das noch Gebliebene mit einem Licht umgibt, mit einem Kranz aus seinen Wunden.

Da muß eine Kraft stehen, die der Zerstörung entgegenzutreten kann. Es ist das Bewußtsein der Völker, eine Macht, die erst späterer Zeiten, aber doch eine Macht. Es ist die Macht der Erinnerung, das Wort allerdings in einem möglichst weiten Sinne genommen. „Erinnerung“, sagt Jean Paul, „ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ Wie kann dies hier gemeint sein? Die verschiedenen Künste verhalten sich sehr verschieden gegenüber den Möglichkeiten der Zerstörung. Es gibt eine Stufenleiter der Zerstörbarkeit. Dahin, wo diese Zerstörbarkeit am geringsten ist, auf diese Stufe gilt es, nach Möglichkeit auch dasjenige zu erheben, das ursprünglich nicht dazu bestimmt schien. Wo aber liegt diese Stufe? Manche könnten denken, im höchsten Grade der äußeren Festigkeit. Aber das wäre ein schwerer Irrtum. Heute wenigstens liegt der Fall eher umgekehrt. Die Technik ist überall stärker geworden, die Technik der Monumentalbaukunst. Nur reine Technik kann reiner Technik entgegengetreten: Bunker den Bomben, aber nicht Baukunst den Bomben.

Aber die wahre Entscheidung kommt aus einer ganz anderen Frage. Es ist diese: Wie weit lebt eine Kunst überhaupt in der Welt des und der Körper? Wie weit ist ihr Werk überhaupt ein einmaliger Gegenstand, ein unersetzliches Original? Hier trennen sich zunächst alle bildenden Künste von der Dichtung und der Musik ebenso wie von der Philosophie und der höheren Wissenschaft. Sie leben in der Welt von Raum und Körper. Damit sind sie allen Vorgängen in dieser Welt, sind sie also auch der Vernichtung immer ohne weiteres ausgesetzt. Sie sind Gegenstände, während sie zugleich freilich etwas durchaus anderes sind: Kunst, Geschichte, geformter menschlicher Geist. Der Mainzer Dom ist nur ein einziges Mal auf dieser Welt. Er ist ein Körper im Räume, ein „Gegenstand“, wenn auch gewaltigster Art, er ist ein unersetzliches Original. Hätte die englische Bombe, die ihn traf, ihn wirklich gänzlich vernichtet, so wäre ein Riesenwerk abendländischer Kultur im buchstäblichen Sinne verschwunden, zunächst genau so völlig verschwunden wie eine Fabrik oder ein Wohnhaus. Es bliebe nur die Erinnerung und was sie von außen her tragen kann: die Ausnahmen weitesten Sinnes, von den Maßzahlen, den Schnitten bis zu den Bildern.

Die Bilder, das sind vor allem die inneren Bilder. Sie sind noch eine Zeitlang da, aber sie müßten mit dem Letzten verschwinden, der das Original gesehen hätte. Es blieben dann noch die Abbildungen, die wir uns heute meist durch Photographie verschafft haben. Erinnerungsträger auch noch für die Nachfahren. Es ist wie mit dem Verlust eines geliebten Einzelmenschen. Nur wer sich in echten Werken eine neue Lebensform geschaffen hat, dauert in dieser noch weiter. Man sieht ihn nicht mehr, aber wir nennen ihn unsterblich. Dieses Teil auch im Werke der bildenden Kunst, das, was über seiner gegenständlichen Wirklichkeit lebt, dieses allein ist „unzerstörbar“.

Auch das Bild der Plastik pflegt einmalig zu sein. Immerhin erlaubt der Metallguß eine gewisse Ueberwindung der Einmaligkeit. Es gibt auch die Kopie in Stein, die jedoch niemals das Original sein kann — wer könnte die Bamberger, die Naumburger Gestalten oder die Medici-Gräber Michelangelos durch Kopie wirklich ersetzen? Es gibt den Gipsabguß, der wohl lehrreich ist, aber niemals das Original. Es gibt zuletzt auch hier das flache Abbild, das photographierte oder das gemalte. Auch das Werk der Malerei ist einmaliges Original, erst in der Graphik begegnet uns das Mehrfache. Jeder Abzug von der echten Platte gilt in Holzschnitt, Kupferstich, Radierung usw. mit Recht als Original. Wenn die Platte verloren ist, sind immer noch alle echten Abzüge graphische Originale. In der Graphik liegt schon ein Fingerzeig hinüber nach ihrer Lieblingskunst, der Musik und nach der Dichtung. Diese Künste nämlich kennen überhaupt nicht mehr das eine und also unersetzliche Original. Das Original entsteht vielmehr — seit dem Zeitalter des Druckes — überall von neuem da, wo gelesen, gesprochen, gespielt, gehört wird, es ist ein überall und immer neu auslösbares Ereignis — gleich wie in der Erinnerung. Dürers Allerheiligenbild ist nur in Wien, sonst nirgends, Beethovens Sonaten können zur gleichen Stunde in Tausenden von Häusern erklingen.

Dies ist jene Sphäre, wohin, wenn auch in Verwandlung, auch die Werke der sichtbaren Gestaltung noch gehoben werden können. Das ist ein Vorgang, der den wirklichen Verlust nicht abändern kann, ihm aber etwas Neues entgegenzusetzen hat. In dieser Sphäre lebt heute vor allem, was man früher nicht kannte: die Fähigkeit, alles Geschaffene unter sich zu gestalten, zu verdichten. In dieser Sphäre lebt die Geschichte. Wir wiederholen damit in unserem Verhalten zu den Werken nur noch einmal, was sie selber im Tiefsten sein wollten, als sie entstanden. Denn sie alle sind geboren aus dem Kampf des Menschen gegen die Vergänglichkeit. Gabe es keinen Tod, so gäbe es keine

Kunst. Jedes ihrer Werke ist eine Rettungshandlung: Etwas, das sonst verschwände, währt sie im Gefäße der Form. Erinnerung in diesem tieferen Sinne ist der eigentliche Acker der Kunst. Hier entsteht sie. Hierhin kann sie auch wieder zurückgetragen werden, selbst wenn sie äußerlich verschwunden ist.

Hier eben liegt die Tragik. Die Sprache der Steine verlangt die Wirklichkeit der Körper im Räume. Sie ist in hohem Maße äußerlich verletzlich. Dafür redet sie freilich ununterbrochen, solange das Werk vorhanden ist. Sie ist bevorzugte Sprache innerlich junger Zeiten, so die Pyramide, so auch unsere Dome. Dome wuchsen, wo später Musik geschaffen wurde. Sie wuchsen, als noch kein Bach, Händel, Mozart, Beethoven möglich waren. Als diese aber möglich waren, und dafür die alten Dome nicht mehr; da ehen hat auch der Mensch ein Vermächtnis zu den alten Werken gefunden, das er noch nicht besaß, als jene entstanden. Es ist das Kulturbewußtsein der Völker. Dieses schafft neue Gestalten in einer Sphäre, die kein Mordinstru-

ment erreicht. Es kann auch Wissenschaft zur Kunst machen. In diese Sphäre geht auch noch ein, was seine sicht- und greifbare Gestalt verlor. Selbst wenn — ein grauenhafter Gedanke! — die alten Zeugnisse unserer alten Kultur samt und sonders vom Erdboden verschwänden — erst — wenn man auch alle die Menschen gemordet hätte, in deren Seele das Gewesene noch lebt und Geschichte geworden ist, erst dann wären sie endgültig zerstört.

Aber dazu müßte man ganz Europa morden — auch die Engländer und selbst die Amerikaner. Denn gerade diese wissen sehr wohl, was sie anrichten. Nicht wenige unter ihnen werden schon heute — machtlos freilich — bittere Scham empfinden, und alle, die hier eine Schuld tragen, werden später einmal wissen, wie arm sie sich selber gemacht haben. Arm — dies wollen wir denn doch noch deutlich sagen. Gewiß ist Geschichte, ist schöpferische Erinnerung ein wirklicher Reichtum. Jene zweite Lebensform, die wir den zerstörten Werken in unserem Innern ja sicher noch bewahren können, sie ist

aber doch nur ein dünner Wesenszustand. Sie vermindert nicht das Recht zur Klage und nicht die Pflicht zur Anklage. Stunden genügen heute, eine Form zu zerstören, an der ganze Geschlechterfolgen geschaffen haben. Das ist furchtbar und darf nicht hinweggeredet werden. Der erste Wunsch muß immer bleiben, die Kulturwerke in ihrer vollen Wirklichkeit zu retten und dem Selbstmord Europas wenigstens an dieser Stelle schon Einhalt zu tun.

Gerade die Werke der Kultur aber stellen sich ja auch in die Reihe der Kämpfe. Auch für ihr zweites Leben nach der Zerstörung fordern sie, daß wir selber leben bleiben, daß wir also die Sterne bieten. Ihr Sinn war von vornherein der Kampf gegen die Vergänglichkeit. Ihr Sinn ist das, was der Mensch „Ewigkeit“ nennt. Werden sie in ihrer gegenständlichen Tatsächlichkeit zerstört, so bereiten wir ihnen ein zweites geistiges Leben. Dies nennen wir die „Unzerstörbarkeit“ der Kulturwerke im Bewußtsein der Völker. Diese Völker aber müssen leben bleiben. Sie wollen es und werden es.

Judenforschung

Von Dr. Klaus Schickel, Leiter des Instituts der NSDAP. zur Forschung der Judenfrage

Dieser Krieg steht unter dem Zeichen der Generaloffensive des Weltjudentums gegen die das Judentum ablehnenden Völker. Hierin liegt die Bindung unserer in vielen Dingen gegensätzlichen Feinde. Die Probleme der Judenfrage ergründen heißt daher gleichzeitig die tiefen Ursachen dieses Krieges erforschen.

Gibt es so etwas wie eine wissenschaftliche Behandlung der Judenfrage? Um diese Frage zu beantworten, grenzen wir unseren Arbeitsbereich gegen Politik einerseits, Propaganda andererseits ab.

Der Politiker löst die Judenfrage mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen. Der Propagandist klärt auf: Was heißt „Judenfrage“, warum muß sie gelöst werden, aus welchen Gründen geht die Staatsführung ihren Weg? Der Wissenschaftler hingegen hat unmittelbar weder mit politischen noch mit propagandistischen Aktionen zu tun. Wohl aber mittelbar: Die Politik kann sich der Einsichten bedienen, die die Wissenschaft erarbeitet, und wird ihrerseits Aufgaben stellen, deren wissenschaftliche Bewältigung Sache der „Fachleute“ ist. Was dem Volke durch die Kunst der Propaganda klargemacht wird, war einmal Gegenstand der Forschung. Eine gute Propaganda richtet sich danach aus, ob etwas bewiesen ist — oder sie steht auf schwachen Füßen. Wissenschaft ist nicht Propaganda, aber sie liefert den Stoff, die sichere Grundlage, die Waffen. Wissenschaft also ist Forschung. Der menschliche Geist strebt nach Erkenntnis der wahren Gründe und Zusammenhänge menschlichen Geschehens. Angewendet auf die Judenfrage: Was unterscheidet die Juden von den Völkern, in die sie sich eingestuft haben? Worin drückt sich ihre, uns fremde Art aus? Was ist die Ursache der ständigen Reibungen zwischen Juden und Nichtjuden, von denen uns seit 2000 und mehr Jahren berichtet wird?

Wir haben es mit der Geschichte der Judenfrage zu tun, haben mithin einen anderen Blickpunkt als die von den Juden hochentwickelte Wissenschaft des Judentums. Eine Judenfrage entsteht überall, wo sich der jüdische Lebenskreis mit den Lebenskreisen anderer Völker schneidet, mit einer Folge, die früher Antisemitismus genannt wurde und heute Antijudaismus heißt. Freilich: um zu erklären, warum die Juden uns in der Geschichte so und nicht anders entgegengetreten, warum jüdisches Wesen so ist, wie wir es kennen, warum die Juden auf die Fragen des Lebens so antworten müssen, wie sie tatsächlich antworten — wird man auch auf die Wissenschaft vom Judentum zurückgreifen, etwa auf die Kunde vom Talmud. Man wird die Rassenkunde heranziehen, die von den Juden vernachlässigt oder verfälscht wurde. Das Kernproblem aber bleibt die Begegnung der Juden mit ihren Wirtsvölkern, zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten geistigen, politischen, sozialen Umständen.

Wer über die Geschichte der Judenfrage in Frankreich etwas sagen will, muß um französische Geschichte wissen. Um den jüdischen Philosophen Spinoza und seine Lehre wissenschaftlich zu bearbeiten, sollte man sich davor hüten, diese Gestalt zu isolieren und unabhängig von ihrer Zeit zu behandeln. Moses Mendelssohn ist ein sogenannter Philosoph der Aufklärung und hat seinen geschichtlichen Ort im 18. dem aufklärerischen Jahrhundert. Karl Marx ist nicht denkbar ohne Hegel; er bedient sich der Hegelschen Methode, nicht um dem Proletariat zu helfen, sondern um seinen eigentlichen Gegner, das Reich, zu vernichten. Heinrich Heine und die Romantiker müssen in einem Atemzuge genannt werden, gerade weil Heine ein Pseudoromantiker ist. Die Emanzipation, Ende des 18. und in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts, steht in einem tatsächlichen Zusammenhang mit dem Liberalismus, den man kennen muß, um den Emanzipationsvorgang richtig beschreiben zu können.

In der Beurteilung der Emanzipation hat sich das Volk mit den aufgeklärten und liberalen Intellektuellen durchaus nicht einverstanden erklärt. Die Stimme des Volkes kommt in Flugschriften, in Zeitungen und Zeitschriften zum Ausdruck. Dazwischen ragt bald hier, bald dort eine Gestalt hervor, die einen neuen Gedanken denkt und dazu beiträgt, die rassistische Form des Antijudaismus zu prägen. Diese Persönlichkeiten ziehen uns an, weil sie wider den Strom ihrer Zeit standen, weil sie Charaktere waren. Geschichte der Judenfrage heißt, sie von den Menschen aus zu schreiben, die ihre Haltung in die Tat umsetzten. Die Juden und ihre Freunde setzten gegen den „barbarischen Haß“ die „Humanität“. Das gesunde Volksempfinden und seine Sprecher kämpften — oft ohne es zu wissen — für das biologische Recht. Politische, wirtschaftliche oder religiöse Verhältnisse mögen die Voraussetzungen einer Judenfrage in der jeweiligen Epoche gewesen sein, — entscheidend bleibt die Idee. Die Judenfrage geistesgeschichtlich zu sehen, ist unserer Wissenschaft vorbehalten.

Zu diesem Zweck erschließen wir ihr zunächst die Quellen, sei es im Altertum, im Mittelalter oder in der Neuzeit. Um hinter die Schliche des jüdischen Historikers Heinrich Graetz zu kommen, dessen eifrig bändige Geschichte als ein Standardwerk galt, genügt es nicht, seine Urteile zu analysieren und aus Schwarz ein Weiß zu machen, sondern seine Quellen müssen geprüft und neue Quellen erschlossen werden. Eine mögliche Gefahr liegt im Zuviel: es kommt nicht darauf an, alles und jedes zu sammeln und zu beackern. Wir verfallen nicht in den Fehler einer lebensfernen „Wissenschaft“, welche auf Fragen antwortet, die niemand gestellt hat. Wir behalten das Wesentliche fest im Auge: in allen historischen

Verkleidungen, unter allen Masken die Gestalt des ewigen Juden zu erkennen, seiner Spur durch die Jahrhunderte nachzugehen und durch die geschichtliche Erkenntnis unser Auge für die Gegenwart zu schärfen.

Die Erforschung der Judenfrage ist deshalb nicht gleichbedeutend mit der Geschichte der Judenfrage. Zwar nimmt die Geschichtswissenschaft einen breiten Raum ein, aber sie allein käme nicht zu Rande ohne Rassenkunde, Religionswissenschaft, Psychologie. Wir suchen nach einer Systematik, mittels derer der unübersichtbar breite, vielgestaltige, auseinanderfließende Stoff zusammengehalten wird. Es scheint, als sei eine Rassenpsychologie im Entstehen, die die Judenfrage auf einen Nenner bringt. Somit lassen wir unsere Arbeit auf drei Säulen ruhen die wir nennen:

Die biologische Einsicht, die wissenschaftliche Erkenntnis, die geschichtliche Erfahrung. Man könnte auf den Gedanken kommen, es handle sich um eine eigene neue Wissenschaft, die im Entstehen begriffen ist. Warum auch nicht? Andere Wissenschaften, die als solche heute anerkannt sind, haben sich auch ihren Platz erobert. Dennoch ist ein derartiger Anspruch bisher nicht erhoben worden. Die Judenfrage gilt als Arbeitsbegriff, dessen wir uns bedienen, um aus verschiedenen Wissenschaften das Notwendige herauszuarbeiten. Der Arbeitsbegriff Judenfrage ist gewissermaßen die Lampe in unserer Hand, mit der wir einige Jahrtausende menschlicher Geschichte durchwandern, und überall dort, wo das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden als Problem auftritt, findet unser Licht einen Widerschein, der unser Auge erreicht.

Weil fast alle Fakultäten und Fächer davon betroffen werden, steht die zentrale Stätte für die Erforschung der Judenfrage außerhalb der deutschen Universitäten: das Frankfurter Institut zur Erforschung der Judenfrage ist ein Teil der Hohen Schule der NSDAP, die sich im Aufbau befindet. Die Judenfrage gehört zu den ursprünglichsten Erlebnissen, an denen der Nationalsozialismus Form gewonnen hat. Die wissenschaftliche Durchdringung der Judenfrage seitens der NSDAP, ergibt sich daraus als unmittelbar einleuchtende Notwendigkeit. Das Institut ist der Motor, der von außen dem Universitätsleben den Anstoß zu geben hat. Es faßt seine Pflicht mit allem Ernste auf, den die Größe der Aufgabe gebietet.

Das Judentum als welthistorischer Feind ist nicht zu unterschätzen — wir wollen es auch nicht überschätzen; denn wir leben in der Gewißheit unseres nationalsozialistischen Glaubens und in der Sicherheit unserer nationalsozialistischen Institution; das gibt uns die Kraft zur Begegnung — und Bewältigung des Problems.

Der zeitlose Auftrag der SA

Unterredung mit dem Stabschef Zum 50. Geburtstag von Wilhelm Schepmann

Der aus Westfalen-Süd stammende Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, vollendet am 17. Juni sein 50. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß hatte unser Mitarbeiter Hahn mit dem Stabschef eine Unterredung, deren Eindrücke wir in den folgenden, den Mann und sein Werk kennzeichnenden Ausführungen wiedergeben.

Als der Führer im August vorigen Jahres die Geschäfte des Stabschefs der SA in die Hände des Obergeruppenführers Wilhelm Schepmann legte, formulierte er dessen Auftrag dahingehend, daß er „die wehrhafte Mannschaft des deutschen Volkes mit der Idee der nationalsozialistischen Bewegung zu erfüllen“ habe. In der Tat ist mit dieser Zielsetzung ein ebenso breiter wie wichtiger, vor allem aber auch zeitloser Auftrag gestellt. Nur Kurzsichtige konnten glauben, daß die SA, weil sie sich weder auf einen eng fixierten Kreis von Menschen noch auf einen bestimmten Spezialauftrag fachlicher oder organisatorischer Art beschränkt, der eigentlichen Aufgabe entbehre. Wer in die Weite zu schauen vermag, wird erkennen, daß die das ganze wehrhafte Mannestum und in ihm wiederum den ganzen Menschen erfassende Aufgabe zugleich die größere ist.

Nach dem Tod Viktor Lutzes erschien für ein solch umfassendes Erziehungswerk Wilhelm Schepmann wie vorherbestimmt. Drei hierfür besonders unentbehrliche Eigenschaften brachte er mit: einen unerschrockenen, zähen und unerbittlichen Kampfegeist im weltanschaulichen Ringen, einen klaren, durch keine Kleinigkeiten abzulenkenden Blick auf idealistische Ziele und schließlich eine nach Umfang und Vielfalt gleichermaßen reiche Erfahrung in allen Fragen des politischen Lebens. In der SA hatte er sozusagen von der Pike auf gedient, von der Aufstellung des ersten Sturmes in seiner Geburtsstadt Hattingen bis zur Führung einer der größten SA-Gruppen des Reiches. In der Politik führte ihn sein Weg vom Aktivistem im

Ruhrkampf, von der Verhaftung und Mißhandlung durch die Besatzungstruppe mitten hinein in die innerpolitischen Auseinandersetzungen, vom Vorsitzenden der nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion, den seine Gegner vor die Gerichte zitierten, des Amtes als Volksschullehrer entbunden, mit einem zweijährigen Redeverbot vergebens zu knebeln versuchten und mit dem ganzen Schmutz ihrer Pressehetze bewarfen, bis zum Leiter der verschiedenen Ämter der Gauleitung Westfalen-Süd, zum Vorsitz im Kreistag, Polizeipräsidenten in Zögelsberg, ehemals roter Domäne Dortmund, Landtags- und Reichstagsabgeordneten, preußischen Staatsrat, Reichsredner, Führer der SA-Gruppen Westfalen-Niederrhein und Sachsen und Regierungspräsidenten im Doppelbezirk Dresden-Bautzen.

Das alles hat den nun Fünfzigjährigen geformt, hat ihn, der seit 1923 der NSDAP. angehört, zum Kämpfer gemacht und zur Führerpersönlichkeit reifen lassen. Wer ihn näher kennt oder ihm an dieser und jener Station seines Lebens begegnete, weiß, daß diese Laufbahn nicht nur an Erfolgen, sondern auch an Härten und Enttäuschungen reich ist und nur durch viel persönliches Opfer, durch einen fast übermenschlichen Fleiß und einen gerade bei Wilhelm Schepmann besonders ausgeprägten Idealismus zu gewinnen war. Dennoch spricht der Stabschef nicht viel über diese Dinge; er wirft sie, weil darnach befragt, nur eben so stichwortartig hin. Er ist ein Mann, dem das Werk über die Person geht, der ganz von seinem Ziel gepackt ist und im Gespräch wie im Handeln stets nach dem Wesentlichen greift. Darum spricht er wenig von sich, aber mit um so größerem Nachdruck, ja mit Leidenschaftlichkeit von der SA, ihrem Sinn und ihrer Aufgabe.

Doch auch sie wird in ihrem nächsten Entwicklungsabschnitt nicht zu trennen sein von der

Person ihres Stabschefs. Wilhelm Schepmann ist Aktivist, ist Politiker im weitesten und — schon vom früheren Beruf her — Erzieher im besten Sinne des Wortes. Das bedeutet, daß sich die Initiative des Stabschefs auf die SA überträgt; vier Millionen Teilnehmer am Wehrschießen, mitten im Kriege, während mehr als drei Viertel des Friedensbestandes der SA an der Front stehen, sind ein erstes Dokument dieser Aktivierung auf breiter Basis. Das bedeutet fernerhin, daß die SA eine politische, genauer gesagt weltanschaulich geprägte Truppe ist.

Die Führung der SA ist eine Erziehungsaufgabe; das bedeutet, sie erfüllt sich nicht in einer vortrefflichen Organisation, sondern formt Menschen aus Fleisch und Blut, erfaßt sie nach Charakter, Geist und Körper und sucht sie in dieser Dreifaltigkeit im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zur Vollendung und höchsten Bewährung zu bringen. Der Stabschef will in der SA keinen möglichst unabhängigen Organisationskörper, sondern eine fest in der NSDAP. verankerte Parteigliederung.

Im Augenblick ist es für ein so aufgefaßtes politisches Soldatentum die erste Pflicht, einen größtmöglichen Beitrag zur inneren und äußeren Kriegführung zu leisten. Wie Wilhelm Schepmann in beiden Weltkriegen Soldat und Offizier war, so bewährt sich auch die SA an allen Fronten und in allen Truppenteilen, hat sie sich in der Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“, in der sich die Tradition des 9. November 1923 mit der von Stalingrad vereinigt, bereits ein bleibendes Denkmal gesetzt in der Heimat tun die SA-Männer neben der kriegswichtigen Berufsarbeit in den Wehrmannschaften, in der Stadt- und Landwacht, in der Heimatflak, in den Einsatzstürmen der Luftnotstandsgebiete ihre Pflicht.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Ueber 9000 Begabte im Kriege ausgelesen

Aus einem zusammenfassenden Bericht über die Ergebnisse der Begabtauslese geht hervor, daß von Anfang 1941 bis zum 1. April 1944 durch die Einrichtung der Reichsausleselager insgesamt weit über 9000 männliche und weibliche Anwärter der Begabtauslese gegangen sind; es handelt sich um 6943 Jungen, 371 Versehrte und 21101 Mädchen. Nach Abschluß des Kriegsbewährungslagers wird 1944 durch Erfassung der Reichs-, Gau- und Kreissieger sowie aller überdurchschnittlichen Teilnehmer ein weiterer Auftrieb erfolgen. Unter den festgelegten Förderungen ragt auf der Seite der Kriegsverehrten und der männlichen Teilnehmer der Fachschulbesuch hervor, neben der Laufbahn des Ingenieurs insbesondere auch die Entwicklung zum Techniker, zum Werk- oder Lehrmeister. Auch bei den Mädchen steht die Fachschulförderung an der Spitze. Einen bedeutenden Anteil hat hier die Ausbildung zur Gewerbelehrerin.

Verschiebung des Bannsportfestes

Außere Umstände wegen wird das für heute und morgen festgelegte Bannsportfest des Bannes Wittgenstein auf Samstag und Sonntag, den 24. und 25. Juni verschoben. An diesen beiden Tagen ist das Bannsportfest ebenfalls in Erndtebrück.

Kreis Wittgenstein. (Für alle Waldarbeiter.) Am Sonntag, dem 18. Juni, 14.15 Uhr, wird im Saale Patt zu Erndtebrück eine Versammlung durchgeführt, zu der alle Waldarbeiter des Kreises Wittgenstein erwartet werden.

Stadt und Amt Berleburg

Treue und Glauben

Aus der Arbeitstagung der NS-Frauenenschaft

Berleburg. Aus alle Ortsgruppen des Kreises hatten sich am Mittwoch die Mitarbeiterinnen der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk zu einer Arbeitsgemeinschaft im „Wittgensteiner Hof“ zusammengefunden. Die Kreisabteilungsleiterin für Kultur, Erziehung, Schulung begrüßte die Erschienenen und leitete durch Gedicht und Lesung über zu einem Schlussvortrag.

Die Gauabteilungsleiterin für Kultur, Erziehung, Schulung, Frau Becker aus Bochum, sprach über das Werden und die Arbeit der großen nationalsozialistischen Frauenorganisation. Sie gab einen Rückblick auf die vergangenen Jahre, angefangen von den ersten schwierigen Anfängen des Bestehens und der vor zehn Jahren erfolgten Zusammenfassung und Gestaltung durch die Reichsfrauenführerin. Die Arbeit der NS-Frauenenschaft war immer segensreich und hat Millionen Frauen Rat und Hilfe gebracht, alle Maßnahmen, die getroffen wurden, galten der Erhaltung und dem Wohle der deutschen Familie und somit unserem Volke insgesamt. In den großen Nöten und Gefahren dieses Krieges, im Glauben des schrecklichen Feindterrors gegen unsere Städte hat sich die Gemeinschaft auf das herrlichste bewährt, der Einsatz der Frauen auf allen Gebieten ist nicht mehr wegzudenken und ist ein hohes Lied auf die Kameradschaft und Hilfsbereitschaft. Die Aufgaben und Ziele der einzelnen Abteilungen sind heute jedem bekannt. Alle dienen mit ihren Einrichtungen der deutschen Familie in erster Linie — ihrer Gesunderhaltung, ihrer inneren Bereicherung, ihrer volkswirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Sicherstellung. Der Soldat mit der Waffe kämpft als sichtbarer Träger des Kampfes gegen die Feinde von außen. Der Kampf, den den Heimat und in ihr hauptsächlich die Frau in einem schweren Kriege kämpft, wird getragen durch Treue und Glauben. Kraft dieser Treue und dieses Glaubens ist es ihr auch immer wieder möglich gewesen, das oft unerträglich und unmöglich erscheinende doch noch zu einem guten Ende zu bringen. Und diesem Glauben und dieser Treue wird der Sieg gehören.

Mit warmen Worten und mit einem Treuegelöbnis an unseren Führer dankte die Kreisabteilungsleiterin der Rednerin. Der Führergruß beschloß die Tagung.

Berleburg. (Beförderung beider Reichsbahn.) Die Reichsbahn-Assistenten Grebe und Hüster in Berleburg wurden zum Reichsbahn-Sekretär befördert.

Bedelhausen. (Beförderung.) Der Oberleutnant Ewald Weyand wurde mit Wirkung vom 1. März zum Hauptmann befördert.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NOLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN

(105. Fortsetzung)

„Ich weiß nicht, wie es steht um eine Mutter und ihr Kind.“ sprach er wieder zu sich. „Ich kann das nicht wissen, ich habe auch nicht darüber nachgedacht — erst später. Ich war immer eilig. Geld wollte ich machen... aber das hat mich doch verändert, und ich weiß, ich war es nicht, der das in dir zerstörte.“

„Wer dann?“ fragte sie, hielt aber erschrocken ein — hatte sie am Bett eines Sterbenden zuviel gesagt?

„Ich hatte es nicht gut zu Hause.“ sagte er. „Mittrauer war da, falsches Leben... sie konnten uns so wenig meinsten wie ich, dies alles um uns — aber ich habe es dennoch zu diesem Hause gebracht, und niemand hätte das für wahr gehalten vor fünf Jahren.“

Er nickte — sie fühlte, daß ihm sein Haus mit den Säulen den Sieg über das Leben bedeutete — sollte sie klein sein und ihm das nicht gönnen?

„Ich will hineinziehen, wenn du es wünschst.“ sagte sie.

Er schaute sie an und lächelte. „Ich danke dir.“ sagte er, und dann wandte er sich ganz zu ihr, sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerzen, aber er mußte sehen, wie ihre Augen blinzelten, als er nun fragte: „Und nun will ich noch eines wissen, und das sollst du mir ganz



Fischelbach — das Dorf der Eisenbrecher

Aufnahme: Archiv

Kreis Wittgenstein. Schon einmal war das Rothaargebirge Mittelpunkt unserer heimatlichen Plauderei. Wir haben auf die Bedeutung dieses Höhenzuges hingewiesen, die ihm als Wasserscheide zwischen dem Flußgebiet der Eder und Lemne und als Grenze zwischen fränkischem und niedersächsischem Sprachgebiet zukommt. Wenn wir wissen, daß dieser Höhenzug vom Gebirgsknoten des Kahlen-Astenberges seinen Ausgang nimmt und sich über den Großen Kopf, den Härtler, Stengelberg, Milsenberg und sich bis zum Vorstein, dem westlichsten Punkte des Kreises Wittgenstein, hinzieht, so soll uns diesmal interessieren, wo er endgültig aufhört. Wenn wir das festgestellt haben, dann sind wir dort angekommen, wo wir in unserer heutigen Betrachtung ein wenig verweilen wollen.

Wenn wir nun beim Vorstein angelangt sind und weiter vom Ederkopf, von der Siegelquelle und schließlich vom Lahnhof hören, so treffen wir hier auf einige markante Erhebungen unserer engeren Heimat, die gewissermaßen eine Fortsetzung des Rothaargebirges oder besser gesagt, dessen Auslauf bilden. Oberhalb der Dörfer Fischelbach, ungefähr dort, wo sich die Kreise Wittgenstein, Siegen und Dillenburg berühren, sind wir am Ende des Höhenzuges, der unser Landchen fast zu Zweidrittel umrahmt. Der Volksmund spricht weniger vom Rothaargebirge, als vielmehr von der Grenze. Und es ist in der Tat eine natürliche und geographische Grenze, die die Abgeschlossenheit Wittgensteins sehr erkenntlich anzeigt.

Im Hintergrund unseres heutigen Heimatbildes wird uns deutlich der Auslauf des Höhenzuges veranschaulicht. Wie von der Schöpfung in einen landschaftlich reizvollen Winkel unserer schönen

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (DRK-Zug m. u. w.) Heute, Sonnabend, um 21 Uhr Übungsabend im Sanitätsraum.

Erndtebrück. (PL und SA-schießen.) „Ueb Aug“ und Hand für's Vaterland! Unter dieser Parole steht auch der Schießdienst, den die SA in gewissen Zeitabständen auf dem Schießstand „Am Grobel“ durchführt. Heute muß jeder Deutsche bestrebt sein, ein guter Schütze zu werden. Die Zeit verlangt es, daß der wehrfähige Deutsche, auch wenn er nicht Soldat ist, im Schießen eine gewisse Übung besitzt. Für die Politischen Leiter der Ortsgruppe Erndtebrück sowie sämtliche SA-Männer des Sturmes 11/130 findet am morgigen Sonntag auf dem Schießstand „Am Grobel“ Schießdienst statt. Antreten um 14 Uhr beim Schießstand.

Schuljugend bekämpft den Kartoffelkäfer

Auch in diesem Jahre sollen die Schulen möglichst weitgehend für den Suchdienst im Kampf gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt werden. Der Reichserziehungsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsminister die nachgeordneten Behörden ersucht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Heimaterde hineingestreut wirkt das Dorf Fischelbach. Still und besinnlich ist diese Welt, doch aufgeschlossen und mit den realen Dingen des Lebens sehr vertraut sind ihre Menschen. Schon die Vorfahren lernten in dieser Gegend nicht nur Erze gewinnen, sondern verstanden es auch, mit diesen umzugehen oder sie zu verarbeiten. Wer hat nicht schon von den Fischelbacher Eisensprengern gehört? Das waren nicht etwa Gewaltmenschen, sondern gesuchte Spezialisten, die schon vor mehr als 60 Jahren eine eigene Berufsgruppe bildeten. Im wesentlichen bestand ihre Aufgabe darin, Hochofensauen und Stahlsauen zu sprengen. In einem Hochofen, der mehrere Jahre benutzt wird, frisst sich infolge der großen Hitze flüssiges Eisen in das Fundament hinein. Diese auf dem Fundament sitzenden Eisenmassen nennt man Hochofensauen. Sie zu sprengen, war eine Arbeit, die nicht ganz so einfach war und gewisse Erfahrungen voraussetzte. Der Beruf der Eisensprenger, der nicht ungefährlich war, hielt die Fischelbacher oft längere Zeit fern der Heimat. Doch stets gern kehrte sie zu der väterlichen Scholle zurück, die sie neben ihrem schweren Hauptberuf mit Lust und Liebe betreten.

Schaffende Heimat - Von unsern Holzfuhrlenten

Erndtebrück. Eine glaubensstarke, schaffende Heimat ist in Kriegzeiten ein fester und starker Rückhalt für die an der Front kämpfenden Soldaten. Dieses Bewußtsein und der Glaube an unsere gerechte Sache gibt ihnen, auch wenn sie härteste und schwerste Belastungsproben zu ertragen haben, die Kraft durchzusetzen. Jeder in der Heimat weiß heute, wozu es geht und was es zu erkämpfen gilt, er weiß, daß es auf ihn und sein persönliches Tun und Handeln ankommt. Wohin wir sehen, sei es nun in einen Betrieb, in einen Kontor oder auf die Stätten der bürgerlichen Arbeit, überall wird fleißig und unentwegt gewerkt und geschafft. Beste Kräfte, die früher in den Werken oder in der Landwirtschaft tätig waren, stehen mit ihren Kameraden an der Front, um das Vaterland zu schützen und zu verteidigen. In der Hauptsache sind es ältere und noch ganz junge Volksgenossen, die hier in die Bresche gesprungen sind. Schon verschiedentlich hatten wir Gelegenheit, die vorbildliche Haltung älterer Volksgenossen im Arbeitseinsatz in den Betrieben zu erwähnen. Sie sind sich klar darüber, daß wir in diesem Kampfe alles zu verlieren, aber auch alles zu gewinnen haben. Aus diesem Wissen heraus haben sie sich trotz ihres vorgeschrittenen Alters eingereiht in die schaffende Front der Heimat, um, soweit es ihre Kraft vermag, zu unserm Endsieg beizutragen.

Ein wichtiger Faktor bei den Holzverarbeitenden Werken ist das Vorhandensein genügenden Rohmaterials. Ist dieses nicht in ausreichendem Maße vorhanden, so kann sich das natürlich in recht ungünstiger Weise auswirken. Ein Großteil des zur Verarbeitung gelangenden Holzes wird alljährlich durch Bayern und Landwirte aus dem Walde geholt. Hauptsächlich geschieht das in der Zeit, in der die Arbeiten auf der Landwirtschaft nicht so sehr dringlich sind. Auch in der

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.) In nächster Zeit erfolgt die Einziehung der Beiträge für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in der Stadt Laasphe. Der Bund bittet die bisherigen Mitglieder, ihm die Treue zu wahren und alle ihm noch Fernstehenden, beizutreten durch Abgabe einer entsprechenden Erklärung an Pfarrer Bauer in Laasphe. Der Bund besteht seit 1923 hier und betreut die Anlage und würdige Unterhaltung der Grabstätten unserer in beiden Weltkriegen für das deutsche Volk gefallenen und im Ausland beigesetzten Soldaten. Es ist Ehren- und Dankspflicht für jeden Deutschen, den Bund bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Der Beitrag beträgt grundsätzlich jährlich mindestens zwei Mark. Doch werden auch gern Spenden angenommen auf Sparbuch Nr. 19340 der Kreissparkasse in Laasphe.

Fischelbach. (Aus der DAF.) An Stelle des einberufenen Ortsobmannes ist der Pg. Adolf Schmidt vertretungsweise mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt worden.

Hesselbach. (Was nicht vorkommen darf.) HJ und BDM haben durch die Herrichtung der Anlage am Kriegerdenkmal eine dankbare Arbeit geleistet. Diese Anlage ist natürlich auch dem Schutze der Öffentlichkeit anvertraut. Jeder Mitbürger muß sich verpflichtet fühlen, darüber zu wachen, daß diese dem Andenken unserer unvergessenen Helden geweihte Stätte nicht verunstaltet wird. Es darf daher auch nicht vorkommen, daß von freiumherlaufenden Hühnern die von der Jugend sorgfältig gepflegte gärtnerische Anlage zerkratzt wird. Die Geflügelhalter werden daher gebeten, darauf zu achten, daß ihre Hühner ihren „Ausflug“ nicht dazu benutzen, Aerger und Verdruss zu bereiten.

Bernshausen. (Ein Kind fiel in heißes Wasser.) Schweres Herzeleid ist über die Familie Heinrich Schl. gekommen. Ein 2½ Jahre altes Kind fiel in einen Topf, der mit heißem Wasser gefüllt war. Die Verbrühungen waren derart schwer, daß das Kind im Amts Krankenhaus zu Weidenau starb.

Volkholz. (Ausgezeichnet und befördert.) Dem Gefreiten Emil Althaus wurde das Eisener Kreuz 1. Klasse verliehen. Gleichzeitig erfolgte die Beförderung zum Obergefreiten.

DES EINZELNEN EINSATZ

EINE FORDERUNG AN ALLE!

zwischen Feldbestellung und Heuernte liegenden Zeit, die sich nun bald ihrem Ende nähert, ist eine Menge Holz zur Abfuhr gelangt. Täglich sah man und sieht man immer noch die schwer beladenen Holzfuhrwerke durch die Straßen fahren, einem Werk oder einem Holzlagerplatz zustrebend. Die Holzabfuhr ist keine leichte Arbeit. Bei jedem Wetter ist das Pferde- oder Ochsengepann vielfach schon frühmorgens in Richtung Wald, der wertvolle Rohstoffe in sich birgt, unterwegs. Insbesondere sind es die Pferdegewanne, die am Tage eine lange Wegstrecke bis zur Abfuhrstelle im Walde zurücklegen. Die Tage der Holzfuhrleute werden manchmal recht lang, 12 bis 13 Stunden tägliche Arbeitszeit kann man als Norm annehmen. Oft gibt es aber auch Tage, an denen es 16 bis 17 Stunden werden.

Man kann schon sagen, daß sich auch unsere Fuhrleute nach Kräften einschalten in das große Räderwerk der schaffenden Heimat. Auch unter ihnen finden wir solche, die sich der Siebzehn nähern oder diese bereits überschritten haben. Im vorgeschrittenen Alter verrichten sie noch Arbeiten, bei denen die Körperkraft stark in Anspruch genommen wird. Diese Volksgenossen hätten bestimmt ihre Pflicht getan, wenn sie sich nur der Bewirtschaftung ihrer Landwirtschaft widmeten. Um so höher muß man es daher bewerten, wenn sie sich weiter noch bei der Holzabfuhr betätigen und so einen weiteren Beitrag zu unserm Siege leisten. Die Triebfeder ihres Handelns ist nicht zuletzt ihr Verantwortungsbeußtsein gegenüber Volk und Vaterland.

Aus der Bewegung.

SA-Sturm 12/130 Berleburg

Am Sonntag, 7 Uhr, tritt der gesamte Sturm bei der Kronenbrauerei an.

wohl eine Tat begehen konnte, nie aber den zweiten Gedanken zum Sterben brachte? Er wußte es, er wußte es genau, aber er wollte es nicht wahr haben, ihr Wort sollte eine Entscheidung wie zu einer Tat sein, mit der sie allein zurückblieb in ihrem Leben, das er zerstört hatte — seine Frage war der letzte Steinwurf in den Garten ihres vernichteten Mädchentums — er wußte es und fragte — und er hätte es nie gedurft, auch der Schatten des Todes hier im Zimmer berechtigte ihn nicht dazu, ebenso wenig wie seine Halbzister, die ihn zu den Frecheiten befähigt hatte, die vorher geschahen! Wenn sie dies zusammenfaßte, dann wollte es in ihr, zu sprechen — nein, sein eigen Leben hatte ihn zu jenem Sturz von der Brücke geführt, auch zu dem anderen Sturz, von dem er eben sprach. Und wenn sie darin hing, in diesem Netz, so hatte sie es nicht gesponnen und war jetzt nicht bereit, die Schlinge zu ziehen, die er wünschte — denn sie würde ja einen Schatten über das Kommando werfen, sie wußte es, denn sie mußte sagen... nein, sie mußte es nicht sagen! Wenn sie überlegte, daß er morgen hier still lag, dann konnte sehr wohl vergebens, eine Mutter konnte das — nicht aus Mitleid, aber weil in ihr dies Kind zum Leben erwacht war, das — trotzdem — sein Kind war! Drüben im Krankenhaus lag es in der Narkose, die wie ein graues Spinnennetz sich nun auch über sie und dies Haus auszudehnen schien. Aber warum sollte sie zu dieser Frage etwas sagen, die ein Mann doch nur aussprach, um sie zu quälen — oder brauchte er sie, um mit sich selbst und seinen Leben fertig zu werden? Quälte sie auch aus ihm als das Wasser letzter Erkenntnis? Dann aber hatte er doch nicht ihre Bestätigung nötig, dann mußte er selbst wissen... (Fortsetzung folgt.)

Zuversicht

Von Heinrich Anacker

Da nun die Dinge zur Entscheidung reifen, laßt uns in unermesslichem Vertrauen So fest wie nie noch auf den Führer bauen, und jede bange Sorge von uns streifen!

Gehört hat uns so des Krieges Grauen, daß wir nach keinem Wunschgebilde schweifen, nur stumm und dienend in die Räder greifen, weil wir das sichtbare Ziel der Ziele schauen.

Oh, wie das lang verhüllte Bild sich weitet seit dunkler Ungewißheit Frage schwebt! Wir spüren, wie das Schicksal ehern schreitet,

Und geben unsere ganze Kraft dem Krieg, der unser Los auf immerdar entscheidet, und wissen tief: am Ende steht der Sieg!

Nah und fern

Dem Rauschgift verfallen

Bochum. Die Strafkammer des Landgerichts Bochum verurteilte gegen den Assistenzarzt Dr. Oswald zu Wattencheid, welcher der Urkundenfälschung, des Betruges und des Vergehens gegen das Rauschgiftgesetz im Rückfall angeklagt war. Der Angeklagte, früher zu Wanne-Eickel angeklagt, war bereits Ende des Jahres 1943 wegen Morphiumsucht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte sich freiwillig in einer Anstalt einer Entziehungskur unterzogen und darauf Anstellung im evgl. Krankenhaus in Wattencheid erhalten. Der ersten Verwarnung, sich des Rauschgifts zu enthalten, war er nicht gefolgt. Er verstand es, seinen einen jungen befreundeten Arzt dahin zu täuschen, daß dieser ihm Betäubungsmittelrezepte angeblich für Privatkranken ausstellte, die er für sich verwandte. Zudem hatte er sich mit Hilfe raffinierter Täuschung die Spritze geliehen, um sich selbst die Injektionen beizubringen. Dann hatte er sich unerbittlich dem Zugang zu dem Arztzimmer des Freundes verschafft, während dieser abwesend war. Er entwendete diesem Rezeptformulare und fälschte dessen Unterschrift. Damit ließ er sich die Rauschgift in der Apotheke geben. Weiter wußte er sich im Krankenhaus durch Täuschung der Oberschwester eine Ampulle zu verschaffen. In der Gerichtsverhandlung erhielt man den Eindruck, daß der Angeklagte, der ein umfassendes Verständnis ablegte, typisch der Morphiumsucht verfallen ist, die zu bekämpfen er nicht die erforderliche Willenskraft aufzubringen vermochte. Wiederholt ernstlich verwarnet, verstand er es äußerst geschickt, alle Behinderungen zu überwinden, die ihm in den Weg gelegt wurden, bis im März d. Js. seine Verhaftung erfolgte. In der Gerichtsverhandlung sah er selbst ein, daß seine Unterbringung in eine Entziehungsanstalt erforderlich ist. Er erklärte, aus sich heraus der Versuchung nicht widerstehen zu können. Das Gericht war der Überzeugung, daß der Angeklagte, der eine Gefahr für die Kranken darstelle, schar-

fer im Strafmaß angefaßt werden müsse. So wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und die Ueberweisung in eine Entziehungsanstalt mit längerer Dauer gegen ihn ausgesprochen. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Das Kuckucksei im Hühnerstall

Schwerin. Im Hühnerstall des Pfarrhofes in der mecklenburgischen Dorfe Wustrow wurde beim Ueberprüfen der Hühner ein Kuckucksei gefunden. Man hatte aus der Nähe des Hühnerstalles schon verschiedentlich den eindringlichen Ruf eines Kuckucks vernommen.

Strafe für falsche Angaben über den Boden

(Oldenburg.) Auf die Wichtigkeit der Bodenbenutzungserhebung für die Kriegswirtschaft ist auch in diesem Jahr hingewiesen worden. Das „Deutsche Agrarrecht“ veröffentlicht ein Urteil des Amtsgerichts Oldenburg, in dem ein Bauer wegen falscher Angaben bestraft worden ist. In der Entscheidung heißt es, daß man sich nicht auf die Erhebung der früheren Jahre verlassen darf, sondern ausdrücklich geprüft werden muß, ob die Angaben auch tatsächlich stimmen. Die Bodenbenutzungserhebung sei die Grundlage für die Ablieferungskontingente und die Festsetzung der Lebensmittelrationen, also eine der wichtigsten Maßnahmen im Kampf um die Nahrungsfreiheit. Eine empfindliche Gefängnisstrafe soll abschreckend auf andere Landbesitzer wirken, mit ähnlicher Leichtfertigkeit die Erhebung zu untergraben.

Die Kur im Wespennest

Prag. Ein Mädchen aus Hullein litt seit längerer Zeit an einer Entzündung des Kniegelenks. Statt zum Arzt zu gehen, versuchte sie es mit verschiedenen Kuren, die ihr von Bekannten angetragen worden waren. Den Gipfel der Unvernunft erreichte diese Art von Heilbehandlung, als das Mädchen jüngst das entzündete Knie in ein Wespennest legte, um sich die geschwollene Stelle von Wespen stechen zu lassen. Da sich daraufhin die Schmerzen bis zur Unträglichkeit steigerten, wurde schließlich doch ein Arzt geholt, der eine starke Vergiftung feststellte und die sofortige Ueberführung des Mädchens ins Krankenhaus anordnete, wo es sogleich operiert werden mußte.

Eine goldene Bombe schlug ein

Ein indischer Ingenieur, der in der Nähe von Bombay wohnt, stand kürzlich in Gefahr, von einer Bombe aus purem Golde erschlagen zu werden. Sein Erlebnis hing mit einer schweren Explosion zusammen, die sich in Bombay ereignet hatte und fast 400 Todesopfer forderte. In beträchtlicher Entfernung von dem Explosionsherd saß der Ingenieur in seiner Wohnung im dritten Stock eines Miethauses. Er arbeitete am Reißbrett, als die schwere Detonation der Explosion die Luft durchzitterte. Wenige Sekunden danach hörte er ein scharfes Pfeifen in der Luft und gleich darauf flog ein schwerer Gegenstand, der das Dach und das vierte Geschöß durchschlugen hatte, in den Arbeitsraum des Ingenieurs, wo er das Reißbrett zerschmetterte und dann auf dem

Boden liegen blieb. Nachdem der Ingenieur sich von seinen begreiflichen Schrecken erholt hatte, betrachtete er das so plötzlich vom Himmel gekommene Geschöß etwas näher und stellte dabei fest, daß es sich um einen massiven Goldbarren handelte. Er machte der Polizei von dem Vorkommnis Meldung, worauf die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der Goldbarren, der ein Gewicht von 12,5 Kilo besaß und also einen sehr hohen Wert repräsentierte, zu dem Gut gehörte, das durch die gewaltige Explosion in die Ferne geschleudert worden war. Der Ingenieur wird nun für den ausgestandenen Schrecken dadurch entschädigt, daß ihm der Finderlohn für den Viertelzenthner Gold ausbezahlt werden wird.

Teure Briefe von Goethe und Pasteur

Die Versteigerung von Autogrammen aus der Sammlung Pol-Neveux brachte manche Ueberaschung und hohe Preise, obwohl nur Händler als Käufer erschienen waren. Pasteur und Goethe erzielten Rekordsummen. Zehn Seiten Manuskript des berühmten Bakteriologen wurden für 52.000 Frank zugeschlagen. Ein nur einseitiger Brief und ein kleines Billet von Johann Wolfgang von Goethe, beide an Charlotte Kestner gerichtet, wechselten für 31.000 Frank den Besitzer. Fast den gleichen Preis erzielte erstaunlicherweise ein Manuskript von sechs Seiten aus den Lebenserinnerungen des Schriftstellers Gérard de Nerval, der eigentlich nur durch eine gute Goethe-Uebersetzung bekannt geworden ist und sich 1855 in geistiger Umnachtung erhängte. 21 Takte aus „Carmen“ in der Handschrift von Georges Bizet kosteten schon erheblich weniger, nämlich 15.800 und ein allerdings sehr schönes Notenmanuskript von Johann Strauß, 26 Seiten Walzer, 19.500 Frank. Daß ein Attest des mit der Einführung des Fallbeils in Zusammenhang stehenden Dr. Guillotin doppelt so teuer bewertet wurde wie drei Briefe von sieben Seiten aus der Hand des Chemikers Liebig, nimmt uns Wunder. Die Briefe waren schon für 700 Frank zu haben.

„Der weiße Traum“

Erster europäischer Eislauf in Berleburg. Mit diesem Werk schuf die Wien-Film etwas, was den Freund des Kinos und des Sports begeistert. Erstmals entstand ein europäischer Eis-Revue-Film, der durch die Mitwirkung des Weltmeisters Karl Schäfer eine besondere Note erhält. Das ganze bunte Leben voller Schweiß und Eleganz, das sich auf dem Prateris entfaltet, spiegelt sich in dem Film „Der weiße Traum“ wider. Wir sind gewiß, daß er, wie in vielen anderen Städten, auch in Berleburg die Besucher erfreuen und aufs angenehmste unterhalten wird.

Es hat schon seine Ursache, wenn dieser Film Wien zum Schauplatz hat. Die Stadt der Musik und des Walzers ist auch die Wiege des Eiskunstlaufs, dieser rhythmisch beschwingtesten aller naturgebundenen Leibesübungen. Es geht um Liebe und Sport, und aus einem mit Witz und Laune ausgebauten Verwechslungseinfall entwickelt sich eine echt wienische Heiterkeit.

Was wir erleben, ist eine Eisrevue großen Stils. Wirksame Publikumsfolge sind die Schaulustigen. Doch ebenso wirksam und besonders humorvoll sind die lustigen Spielszenen, bei denen Wolf Alsbach-Retty, Oskar Sina, Lotte Lang, Hans Olden und Rudolf Carl in Erscheinung treten. Der Drehbuchautor und Spielleiter Geza von Cziffra fing dabei eine echte, gemütliche Wiener Atmosphäre ein.

Das interessante Spiel auf der Leinwand ist mit Grazie und Blau erfüllt; es ist so recht geeignet, angenehme Zerstreuung zu bringen und von Herzen zu erfreuen. Mit der Schaffung dieses Werkes hat die deutsche Produktion eine neue Filmart mit gutem Erfolge versucht.

„Paracelsus“

Der große Bavaria-Film im Tontheater

Laasphie. Der neue Spielplan des Tontheaters verzeichnet den großen Bavaria-Film „Paracelsus“. Dieser Film offenbart in dichterisch fesselnder Form das Wesen von der Lehre eines großen deutschen Mannes. Die Gestalt eines unvergesslichen Arztes wird in dramatischer Form lebendig. In packender Weise tritt uns Paracelsus als Schüler der Natur und als Erforscher der tiefen Geheimnisse des Lebens entgegen.

Paracelsus galt als ein unerschrockener Revolutionär auf dem Gebiete der Heilkunst. Er war derjenige, der als erster die Kräfte der Natur richtig einzuschätzen wußte. Dadurch zog er sich die Feindschaft der Vertreter einer verstaubten, dogmatischen Schulmedizin zu. Doch all die Anfeindungen konnten Paracelsus nicht beirren, er ging seinen geraden Weg, und bald hatte er auch eine Jüngerschaft gewonnen, die gern die Erkenntnisse des großen Meisters auszuwerten gewillt war.

Das grandiose Werk, in einer bewegten Zeit unter Anfeindungen und bei persönlichem Mißgeschick wacker erkämpft, wurde erst später in seiner richtigen Tragweite erkannt. Paracelsus wurde in der Tat zu einem Wegbereiter der deutschen Wissenschaft. Sein Leitwort: „Der höchste Grund der Arznei ist die Liebe“ hat sich nicht in Worten erschöpft, sondern er hat ihn in den Fällen des Gauklers Fliegenbein, des Ritters Ulrich von Hutten und der Tochter Pfefferkorns in die Tat umgesetzt. Ueberkrönt wird das mitreißende Geschehen durch das Schlußbild. Paracelsus Richtung, Weg und Inhalt wird in dem historischen Ausspruch zusammengefaßt: Dem Kaiser nicht, dem Volke muß ich dienen!

Dem großen Künstler und Menschengestalter Werner Krauß ist es gelungen, Paracelsus in den Tiefen seines Wesens erschütternd zu erfassen. Viele berühmte Zeitgenossen werden im Laufe der Geschehnisse lebendig durch Matthias Wiemann, Harald Kreutzberg, Herbert Hübner, Anneties Reinhold und Martin Urtel. Die filmische Gestaltung eines großen Themas ist G. Pabst hervorragend gelungen.

Heinrich Schwarzkopf.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: With Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Lebensmittelzuteilung für die 64. Zuteilungsperiode vom 26. 6. bis 23. 7. 1944

Die Lebensmittelrationen der 63. Zuteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch in der 64. Zuteilungsperiode:

Die Ausgabe von 100 g Fleischschmalz auf die Reichsfettkarten und die Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter entfällt. Der Ausgleich erfolgt innerhalb der unverändert bleibenden Gesamtfettzuteilung durch Erhöhung der Butter-, Margarine- oder Speiseölration, und zwar erhalten die Versorgungsberechtigten über 14 Jahre sowie Inhaber der Reichsfettkarten SV 3 und SV 5 100 g Margarine mehr, während die Versorgungsberechtigten bis zu 14 Jahren sowie die Inhaber der Reichsfettkarten SV 2, SV 4 und SV 6 eine um 100 g erhöhte Butterration erhalten. Bei Inhabern der Reichsfettkarte SV 1 erfolgt der Ausgleich durch Erhöhung der Margarine- und Speiseölration um 50 g. Ausländische Zivilarbeiter erhalten wie vor der Fleischschmalz-zuteilung als Fettzuteilung 550 g Butter und 325 g Margarine. Die Schlachtfleiszuteilungen werden unter Wegfall der Fleischschmalzabgabe wieder auf die volle Höhe von 250 g für Schwerarbeiter und von 1000 g für Schwerstarbeiter festgesetzt.

Es erhalten demnach:

Normalverbraucher über 18 Jahre:
Butter 612,5 g
Margarine a. Kleinabschn. 200 g
Speiseöl 50 g = 62,5 g
875 g

Jugendliche von 14 bis 18 Jahren:
Butter 862,5 g
Margarine a. Kleinabschn. 200 g
Speiseöl 50 g = 62,5 g
1125 g

Kinder von 6 bis 14 Jahren:
Butter 862,5 g
Margarine 250 g
1112,5 g

Kinder von 3 bis 6 Jahren:
Butter 800 g

Kinder bis zu 3 Jahren:
Butter 550 g

Selbstversorger m. Butter SV 1 — über 18 Jahre:
Margarine 350 g
davon 100 g a. Kleinabschn.
Speiseöl 100 g = 125 g
475 g

SV 3 — 6 bis 14 Jahre:
Margarine 362,5 g

SV 5 — 14 bis 18 Jahre:
Margarine 560 g
davon 60 g a. Kleinabschn.
Speiseöl 50 g = 62,5 g

Selbstversorger mit Schlachtfleisch SV 2 — über 18 Jahre:
Butter 400 g

SV 6 — 14 bis 18 Jahre:
Butter 500 g

SV 4 — 6 bis 14 Jahre:
Butter 750 g

Ausländische Zivilarbeiter:
Butter 550 g
Margarine 325 g
875 g

Zulagen in Fett für Schwerarbeiter:

Margarine 150 g
Schlachtfette 250 g
400 g

Zulagen in Fett für Schwerstarbeiter:

Margarine 475 g
Schlachtfette 1000 g
1475 g

für Lang- und Nachtarbeiter:

Margarine 80 g

Die unveränderte Nährmittelration von 600 g (bei Inhabern der blauen Nährmittelkarten (SV/G und SV/G Jgd 300 g) wird in voller Höhe in Getreidenährmitteln verteilt. Die Zuteilung von Kartoffelstärkeerzeugnissen entfällt in der 64. Zuteilungsperiode.

Es werden demgemäß folgende Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 63. Zuteilungsperiode verteilt:

Brot, Mehl, Fleisch, Käse, Quark, Teigwaren, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaoapulver.

Die Reichsmahlkarten verlieren mit Ablauf des 25. Juni dieses Jahres ihre Gültigkeit. Da das Getreidewirtschaftsjahr mit dem 31. Juli 1944 abläuft, werden für die Zeit vom 26. 6. bis 23. 7. 1944 Reichsmahlkarten ausgegeben, die nur einen Mahlabschnitt enthalten.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 64 in der Woche vom 19. bis 24. Juni 1944 bei den Verteilern abzugeben.

Berleburg, den 16. Juni 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein.

Ernährungsamt Abt. B.

Marloh.

Anordnung über die Kleintierhaltung.

Vom 28. März 1944

Die erfolgreiche Durchführung des Krieges erfordert die Sicherstellung der Ernährung der breiten Masse des Volkes auf lange Sicht. Eine der obersten Aufgaben der Ernährungswirtschaft ist es dabei, die Fleisch- und Fettversorgung des gesamten deutschen Volkes sicherzustellen. Es ist deshalb notwendig, daß für die Tierernährung zur Verfügung stehende Futur in erster Linie für die Schweinemast und die Milcherzeugung zu verwenden. Nur dadurch kann die volle Versorgung der Arbeiter in Rüstung und Kriegsproduktion und der Städte überhaupt garantiert werden. Zu diesem Zweck ist eine Einschränkung der Kleintierhaltung erforderlich. Nur durch sie kann verhindert werden, daß künftig Futtermittel, die an sich der Schweinemast und Rindviehhaltung gehören, in großem Umfang an Kleintiere verfüttert werden. Es wird deshalb auf Grund des § 36 der Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen vom 27. August 1939 (RGBl. I S. 1521) angeordnet:

§ 1. Kleintiere folgender Arten: Hühner — auch Zwerghühner —, Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner und Kaninchen dürfen nur von solchen Personen oder Betrieben gehalten werden, die aus eigener Erzeugung über das hierfür erforderliche Futter verfügen und bereits im Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kleintiere der gleichen Art gehalten haben.

2. Als eigene Erzeugung gelten auch Wirtschaft- und Haushaltsabfälle sowie als Entgelt für landwirtschaftliche Arbeit im Rahmen der geltenden Bestimmungen bezogene Futtermengen.

§ 2. 1. Die Neuerrichtung von Hühnerhaltungen nach dem 3. Dezember 1943 und die Erweiterung gegenüber dem Stande vom 3. Dezember 1943 ist verboten.

2. Bei den übrigen Kleintierarten ist die Haltung solcher Arten, die am 3. Dezember 1943 nicht gehalten wurden, verboten. Im übrigen gilt für sie die Regelung der nachfolgenden Vorschriften.

3. Kleintierhalter, die bereits im Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kleintiere zur Zucht gehalten haben, dürfen ab 1. Juni 1944 von den Kleintierarten, die sie nach § 1 halten dürfen, je Haushalt nur halten:

a) Enten 3 Zuchttiere
b) Gänse 3 Zuchttiere
c) Truthühner 2 Zuchttiere
d) Perlhühner 2 Zuchttiere
e) Kaninchen 2 Zuchttiere

§ 3. Alle Kleintierhalter, auch soweit sie nicht Züchter und soweit sie auf Grund dieser Anordnung zur Haltung von Kleintieren berechtigt sind, dürfen von den Enten, Gänsen, Truthühnern und Perlhühnern, die sie halten dürfen und aufziehen, ab 1. Juni 1944 im Kalenderjahr je Kopf der zum Haushalt gehörenden Personen ein Stück (eine Ente oder eine Gans oder ein Truthuhn oder ein Perlhuhn) beliebig verwerten. Züchter dürfen die in Satz 1 genannte Höchstzahl neben der Zahl der zugelassenen Zuchttiere halten.

§ 4. Kleintierhalter, die bereits im Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kaninchen zur Zucht gehalten haben, dürfen die Nachzucht aus den zugelassenen Zuchttieren aufziehen und beliebig verwerten. Alle übrigen Kleintierhalter, die auf Grund dieser Anordnung zur Haltung von Kaninchen berechtigt sind und solche aufziehen, dürfen ab 1. Juni 1944 im Kalenderjahr je Kopf der zum Haushalt gehörenden Personen nur ein Kaninchen beliebig verwerten.

§ 5. Bis zum 31. Dezember eines jeden Jahres müssen die Kleintierhalter, die selbst Kleintiere züchten, ihren Kleintierbestand wieder auf den zulässigen Zuchtbestand zurückgeführt haben. Kleintierhalter, die nicht selbst züchten, müssen bis zu diesem Zeitpunkt alle Kleintiere verwertet haben.

§ 6. Kleintierhalter dürfen außer der zulässigen Höchstzahl (§ 2 Abs. 3 bis § 4) nur so viele Kleintiere aufziehen, als notwendig sind, um nach den normalen fachlichen Erfahrungen diese Höchstzahl zu erreichen. Sind nach der Verwertung im zulässigen Umfang noch Kleintiere vorhanden, so sind die überzähligen Tiere in schädlichem Zustand an die von den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbänden bestimmten Stellen abzuliefern, sofern sie nicht als Jungtiere an andere zur Haltung berechnete Kleintierhalter abgegeben werden. Für Züchter von Kaninchen gilt die besondere Vorschrift des § 4 Satz 1.

§ 7. Die Vorschriften über die Höchstzahlen für Kaninchen gelten nicht für Angorakaninchen. Werden Zuchtbestand vermehren oder den Tierbestand durch Erwerb von nicht selbst gezüch-

teten Angorakaninchen erweitern will, bedarf der Zustimmung des Kreisbauamtsführers.

§ 8. 1. Die Errichtung und das Betreiben von Pensionskleeintierhaltungen ist bei allen Kleintierarten als Umgehung dieser Anordnung verboten.

2. Pensionskleeintierhaltungen sind Betriebe, die ganz oder teilweise Kleintiere für andere züchten oder halten und diesen Nutz- oder Zucht- oder Schlachttiere oder Erzeugnisse hieraus liefern.

§ 9. 1. Die Vorschriften dieser Anordnung gelten nicht für Forschungsanstalten und ähnliche Einrichtungen, soweit sie Kleintiere für Versuchszwecke nötig haben, Lehr- und Versuchsanstalten für Kleintierzucht und gewerbliche Geflügelmastereien.

2. Die Vorschriften dieser Anordnung gelten ferner nicht für die vom Reichsnährstand oder Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter anerkannten Kleintierzuchtbetriebe.

3. Der Reichsnährstand kann für die Kleintierhaltung der in Absatz 1 und 2 genannten Anstalten und Betriebe besondere Vorschriften erlassen.

§ 10. Der Reichsnährstand wird ermächtigt, vorzuschreiben, in welchem Umfang Personen oder Betriebe Edel-Pelztiere halten dürfen. Diesen Vorschriften sind auch solche Personen und Betriebe unterworfen, die nicht dem Reichsnährstand angehören.

§ 11. 1. Der Reichsnährstand wird ermächtigt, Durchführungsvorschriften zu erlassen. Er kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Anordnung zulassen.

2. Der Reichsnährstand kann die ihm nach Absatz 1 und § 9 Absatz 3 zustehenden Befugnisse auf andere Stellen übertragen.

3. Anordnungen allgemeiner Art, die der Reichsnährstand oder die von ihm beauftragten Stellen auf Grund dieser Anordnung erlassen, sowie die Uebertragung seiner Befugnisse auf andere Stellen bedürfen der Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft.

§ 12. 1. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung und Vorschriften, die auf Grund dieser Anordnung erlassen werden, werden nach den Vorschriften der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. November 1941 (RGBl. I S. 734) bestraft.

2. Kleintiere, die entgegen den Vorschriften dieser Anordnung und den Durchführungsvorschriften gehalten werden, können gemäß § 9 und 10 der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung eingezogen werden. Mit Zustellung des Einziehungsbescheides unterliegen diese Kleintiere der Verfügungsgewalt der Reichsstelle für Fette und Eier.

§ 13. 1. Diese Anordnung tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.

2. Entgegenstehende Anordnungen nachgeordneter Stellen treten mit dem gleichen Tage außer Kraft.

Berlin, den 28. März 1944.

Der Reichsminister für Ernährung u. Landwirtschaft

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt:

H. Backe.
Veröffentlicht:
Berleburg, den 13. Juni 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.

Am 23. Mai 1944 fielen im Einsatz der Partei während des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf Dortmund:

Blockhelfer
Alfred Czychy
NSKK-Obersturmführer
Josef Schmidt
NSKK-Sturmführer
Hermann Maßen
Hitlerjunge
Hans Luig
Ferner fiel als Luftwaffenhelfer der Hitler-Jugend
Hitlerjunge
Paul Hattig

Diese tapferen Männer aus den Einsatz-Bereitschaften der Partei opferten ihr Leben wie unsere Soldaten an den Fronten für Führer und Reich. Sie starben in Erfüllung des Führer-Wortes:

„Die Last des Kampfes in der Heimat genau wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen.“
Wir ehren ihr Andenken und geloben, daß wir unermüdet arbeiten und kämpfen für den Sieg, der das Opfer auch dieser Gefallenen krönen wird.

Albert Hoffman
Gauleiter.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gertrud Eckhardt
Karl Schiller
Sinn- Niederlaasphe
Papiermühle
Im Juni 1944.

Wir geben unsere am 8. Juni 1944 in Heidelberg stattgefundene Kriegstraue bekannt

Rolf Hartung
Fahnenjunker-Feldw. d. Lw.
Corda Hartung
geb. Stellberger
z. Zt. Berleburg
Hermann-Göring-Straße 39.

Ihre Kriegstraue geben bekannt:

Gustav Hirschfeld
Jenny Hirschfeld
geb. Wagner
Barsinghausen Berleburg
b. Hannover Wiesenberg 6
Im Juni 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt:

Helmut Blech
Luise Blech
geb. Klinkert
Alertshausen, 17. Juni 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Friedrich Saßmann
Elisabeth Saßmann
geb. Roth
Dreistiefenbach Herberthausen
18. Juni 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Meister
Hilde Meister
geb. Bernshausen
Feudingen Feudingen
18. Juni 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt:

Uffz. Ernst Völkel
Charlotte Völkel
geb. Baumann
Erndtebrück Bad Sulza
am Köpfchen (Thür.)
z. Zt. in Urlaub
Im Juni 1944.

Voigtländer - Kameras
und Objektive.

Wo deutsche Gründlichkeit bewundert wird, sind sie verankert im Vertrauen der Fotofreunde aller Welt, die auf die Firmenmarke schauen. Und ihre große Zeit wird wiederkehren, zum Ruhm der deutschen Foto-Optik!

Nach Gottes hl. Willen starb am 11. 6. 44 an seiner schweren Verwundung unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Enkel, Nefte, Schwager und Vetter

Gefr. in einem Grenad.-Regt
Helmut Weber

Inhaber des Verwundeten-Abzeichens im blühenden Alter von 17½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Weber sen., z. Zt. Wehrmacht, und Frau, Emma geb. Schmidt
Karl Weber jr., Uffz., z. Zt. im Westen
Otto Weber, Soldat, z. Zt. Norwegen und alle anderen Geschwister.
Glashütte, den 16. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 18. Juni, um 2 Uhr nachm. auf dem Friedhof in Volkholz statt.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 64. Zuteilungsperiode findet in Berleburg, Laasphe und Erndtebrück am Montag, dem 19. Juni und Dienstag, dem 20. Juni in der üblichen Reihenfolge statt.

Die Versorgungsberechtigten erhalten mit den Lebensmittelkarten einen neuen Bezugsausweis für Speisekartoffeln. Bezugsausweise, die auch zum Bezug von Speisekartoffeln in der 64. Zuteilungsperiode berechneten, müssen in dem Ausgabetermin besonders beantragt werden. Für den Zweck ist der bisherige Bezugsausweis 59 bis 64 Z.P. vorzulegen.

In den Ausgabeterminen dürfen nur erwachsene Personen erscheinen, die in der Lage sind, die empfangenen Lebensmittelkarten nachzuprüfen.

Berleburg, Laasphe und Erndtebrück, den 16. Juni 1944.

Der Amtsbürgermeister.

Der NS-Reichsbund Deutscher Schwestern bildet an den staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen der nachstehenden Krankenanstalten geeignete

junge Mädchen für den Schwesternberuf aus.

Staatliche Abschlußprüfung nach zwei Jahren. Für die Ausbildung besteht das Mindestalter von 18 Jahren. Kein Schulgeld, freie Station und Taschengeld. Beginn des neuen Lehrgangs am 1. Oktober 1944. Die Ausbildungsstätten befinden sich bei den Krankenanstalten in: Dortmund, Lüdenscheid, Gevelsberg, Hamm, Wetter, Werldorf, Altena, Siegen Soest, Schwelm, Lünen und Witten. Weitere Auskünfte erteilt die Gaudienststelle des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern, Dortmund, Dudenstr. 23.

Wegen Arbeitsüberlastung werden bis zum 26. Juni

keine Reparaturen angenommen.

Ludwig Velth, Schuhmachermstr.
Berleburg.

Biete

3 Zimmer-Wohnung

in Laasphe, Nähe Bahnhof.

Suche gleichwertige Wohnung in Berleburg oder Umgebung.

Schriftl. Angeb. unt. L. K. 447

a. d. Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe

Suche je 2 Räume für Büro und Werkstatt, sowie

3 Zimmer-Wohnung.

Biete 3 Zimmer-Wohnung mit Kammer und Bad, ca. 25 km. von Berlin, sowie Elektro-Kühlschrank.

Interessenten, die evtl. einen Teil der gesuchten Räume haben, wollen sich melden unter B. A. 1392 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen i. W.

2 Stationsmädchen

zu sofort oder später sowie

2 Hausgehilfinnen

z. Erlernung der Küche gesucht

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.

Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Wer lange niest...

Lebt lange. Scherz im Volksmund mit einem Röcheln Wahrheit. Niesen nach einer hauchfeinen Brise Koffein- und Schmelzpulver befreit den Kopf und erfrischt. Ein Versuch wird Sie zum Freunde dieses Schwestererzeugnisses des rühmlich bekannten Koffein- und Schmelzpulvers machen. Eine Originaldose mit etwa 5 Gramm zu 50 Rpf. aus Ihrer Apotheke oder Drogerie reicht monatelang

Bekanntmachung des Oberkommandos der Kriegsmarine.

Das Oberkommando der Kriegsmarine weist auf die Möglichkeit der freiwilligen Meldung für den Dienst in einer Offizierslaufbahn der Kriegsmarine hin:

Deutsche Jungen aus den Jahrgängen 1927 und 1928, die Liebe zur See haben, körperlich voll tauglich sind, in der Schule tüchtig waren und vorbildliche Charaktereigenschaften haben, können sich als Bewerber für eine Offizierslaufbahn der Kriegsmarine melden.

Meldeschuß für den Jahrgang 1927 ist der 1. Juli 1944.

Über die Aufgaben und Anforderungen in den verschiedenen Offizierslaufbahnen, die Möglichkeiten der Meldung als aktiver der Reserve-Offizieranwärter gibt das „Merkblatt für den Offiziersnachwuchs der Kriegsmarine“ erschöpfend Auskunft. Anforderungen sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten, dessen Marine-Sachbearbeiter jederzeit zur persönlichen Beratung zur Verfügung stehen.

Oberkommando der Kriegsmarine.

Laasphe Tontheater.

Sonntag 20 Uhr
Sonntag 18.30, 17.30, 20 Uhr
Montag 20 Uhr

Ein Bavariatfilm mit Werner Kraus

Paracelsus

Annelies Reinhold, Mathias Wiemann, Harald Kreutzberg

Der große deutsche Arzt ist eine der machtvollsten Erscheinungen jener dramatisch-revolutionären Epoche Deutschlands.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau. Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Regenbekleidung

für Damen und Kinder

Windelhöschen

und **Armblätter**

vorrätig.

Heinrich Schuß * Siegen

Kölner-Straße 50



Walter Philipps

Siegen, Adolf-Hitler-Straße 18 - Ruf 3409

Elektrotechnik, Blitzschutzbau

Elektrische Anlagen

für Industrie und Landwirtschaft

Wertkarte für Frankiermaschine

in Größe einer Wiegekarte m. dem Aufdr. „Deutsche Reichspost 100, Nicht übertragbar“ auf dem Wege von der Post, Hermann-Göring-Str., Bismarckstr., Schulstraße verloren.

Abzugeben geg. gut. Belohn. b. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleinkraftrad

gut erh., zu kaufen gesucht.

L. Ritter, K. G., Wallau/Lahn.

Gut erhaltene

Schreibmaschine

mögl. sofort zu kauf. gesucht.

National-Zeitung, Berleburg.

Gut erhaltener, leichter

Erntewagen

zu kaufen gesucht.

Ausk. bei Wilh. Atfellerbach, Erndtebrück, Talstraße 11.

Anzeigenannahmeschluss

abends 6 Uhr.

In Paderbach eine blaue Stoff-

Geldbörse

m. Inh. u. 1 Paar graubraune Leder-

Handschuhe

gefunden. Geg. Er.

statt d. Unkost. abzuholen in

Paderbach

H.-Nr. 61.

Am Dienstag v. der Genossensch.

Arfeld auf dem Wege n. Richstein

goldene Brille

m. Etui verloren.

Der ehrl. Finder wird gebeten, dies.

Richstein 16

abzugeben.

Drahthaarfox

(Peter)

entlaufen.

Wiederbring. erh.

Belohnung.

Osterrath, Laasphe

Wilhelmstr. 10.

Auch bei jeder Tafel

Silphoscalin

ist man dran denken

das ist Verfestigung von Heilmitteln und sollte gebraucht werden. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Packung vorgibt! Vor allem aber, wirklich nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die

Tacole: Spart Kohle!

Carl Böhrer, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.



Seitdem der Meister Soldat ist.

führt Frau Meisterin das Geschäft. Als tüchtige Handwerkerin versteht sie das. Der Betrieb muß weitergehen, selbstverständlich aber auch ihr Haushalt. Schafft die Meisterin in der Werkstatt, ist henko ihr Helfer beim Waschen. Die genügend lange eingeweidete Wäsche wird gründlich durchgestampft und dann kurz zum Kochen gebracht. So wird die Wäsche schnell lauter. Das Wäschpulver reicht besser und der Kohlenverbrauch ist kleiner.



Die Kohlenkauer-Garde

Mein Freund, dir sel's hiermit gesagt — die Kohlenkauer-Garde legt — versteckt sucht sie Dich zu umgarnen — drum laß Dich dringend vor ihr warnen — spar Kohle, Licht und Arznei — dann ist's mit ihrer Macht vorbei. — Bist Du gesundheitlich Dich wohl — dann, Freund, spar auch das CHINOSOL — doch wenn erkrankt Dein Nachbar ist — so daß auch Du gefährdet bist — dann ist es Zeit, dann schütz Dich wohl — und gurgel brav mit CHINOSOL.

Geschmeidige Haut

ist auch für die Füße wichtig!

„Eidechse“ Fußpulver

beseitigt und verhilft Fußschweiß, Brennen, Wunden und Blasenläufen

Eidechse Fußpflege

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M.

Phebroconserol

gegen

Fuss-Flechte

Juckreiz u. Entzündung

zwischen den Zehen.

Erhältlich in Apotheken



Merz & Co. Frankfurt am Main

Weniger Hausputz!

Berufstätige Frauen haben kaum Zeit zum Reinemachen. Nicht so oft, dafür gründlich — ist ihr Grundatz. Darum nehmen sie Trol, das zeit sparende Putzmittel für jedes Hausgerät. Trol hilft überall beim Hausputz. Trol scheuert und erneuert.

Standard-Helfer

für die Hausfrau

Auch für Körper und Hände



Pauly's Nährspeise

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

NORD-WEST SCHUHE

Reuter

BEWAHRT GUT